Kurt Pätzold

Der Massenmord an den europäischen Juden und die Geschichtswissenschaft. Ergebnise und Kontroversen*

Die Ereignisse, von denen im folgenden die Rede ist und die auch das "Jahrhundertverbrechen" genannt werden, lassen sich zeitlich klar eingrenzen. Der Massenmord an den europäischen Juden beginnt wenige Stunden nach dem Einfall der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion. Als die erste der "Endlösung der Judenfrage"[1] zuzurechnende Untat muß das Massaker bei der Ortschaft Garsden/lit. Gargzdai auf dem Territorium der Litauischen SSR nahe der deutschen Grenze gelten.[2] Es wurde am 24. Juni 1941 von einer eigens für diesen Zweck zusammengestellten Einsatzgruppe von Gestapo- und SD-Leuten sowie von Schutzpolizisten aus Memel und Tilsit verübt. Die Zahl der erschossenen Opfer betrug 201 Juden und „kommunistenverdächtige" Litauer. Siebzehn Jahre danach wurden Beteiligte im sog. Ulmer Einsatzgruppenprozeß angeklagt und am 29. August 1958 vom Landgericht „wegen gemeinschaftlicher Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord" zu Haftstrafen verurteilt.[3] Von dem

---

* Überarbeiteter und aktualisierter Vortrag, gehalten in der Leibniz-Sozietät am 14. März 1996

1 Diese Tarnbezeichnung erhielt ihre definitive Bedeutung mit dem Übergang von der Judenvertreibung und -verfolgung zum Judenmord Mitte 1941. Sie wird nicht nur in der deutschen Sprache benutzt, sondern erscheint auch in Übersetzungen u.a. in Buchtiteln (the final solution, la solution finale). In der Wissenschaft lassen sich die Begriffe Holocaust, Shoah und Genozid antreffen. Ihnen gegenüber erscheint die Kennzeichnung des Verbrechens als "Massenmord an den europäischen Juden" am angemessensten. Von den 1939 in Europa lebenden Juden waren 1945 zwei Drittel umgebracht worden.

2 Zu den Einzelheiten: Helmut Krausnick/Hans Heinrich Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942, Stuttgart 1981, S. 163; Hans Heinrich Wilhelm, Die Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SED 1941/42, Frankfurt Mai 1996, S. 56ff.

3 Der Kommandeur der aus Memel herankommandierten Mordschützen, der Polizeidirektor der Stadt, SS-Oberführer Fischer-Schweder, erhielt eine zehnjährige Zuchthausstrafe zugesprochen. KZ-Verbrechen vor deutschen Gerichten, Hg. H.G. van Dam und Ralph Giordano, Bd. II: Der Prozeß zu Ulm, Frankfurt/Main 1966, S. 87 f. Der Text des Urteils: Christiaan Frederik Rueter, Justiz und NS-Verbrechen, Sammlung deutscher

Gerichtsverfahren ging in der Bundesrepublik ein Impuls für weitere Ermittlungen und Verfolgungen aus.[4] Intensität gewannen sie jedoch erst als Folge des Jerusalemer Eichmann-Prozesses[5]

Die Kette der "Holocaust"-Verbrechen, die Kennzeichnung setzt sich ungeachtet aller berechtigten und unbezweifelten Einwände durch[6], endete noch nicht mit der von Heinrich Himmler angeordneten Sprengung der Tötungsanlagen im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, die im Oktober 1944 erfolgte. Erst als auch dem letzten Judenmörder die Macht genommen war, Menschen auf den Deportationsmärschen niederzumachen, sie in Eisenbahnwaggons auf Verschleppungstransporten verhungern, verdursten oder unversorgt an Krankheiten zugrunde gehen zu lassen, also erst in den frühen Maitagen des Jahres 1945, war an den Endpunkt gelangt, was in einer am 31. Juli 1941 dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), Reinhard Heydrich, mit der Unterschrift

---

Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966, Bd. XV, Amsterdam 1976, S. 11ff. Ferner: Jörg Friedrich, Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik, München 1994 (= Serie Piper, 1553); Heiner Lichtenstein, Im Namen des Volkes? Eine persönliche Bilanz der NS-Prozesse, Köln 1984, S. 20ff.

4 Der Prozeß wird geradezu als ein Wendepunkt in der Ermittlung und Verfolgung der Straftäter bezeichnet. Einen abrupten Wandel hat man sich darunter indessen nicht vorzustellen. Gerhard Werle/Thomas Wandres, Auschwitz vor Gericht. Völkermord und bundesdeutsche Strafjustiz. Mit einer Dokumentation des Auschwitz-Urteils, München 1995.

5 Seine Wirkungen auf die Justiz in der Bundesrepublik bleiben noch zu untersuchen. Vor dem Prozeßbeginn veranlaßte die Regierung in Bonn die Bildung einer Arbeitsgruppe zur „Abwehr gewisser Auswirkungen des Eichmann-Prozesses. Sie wiederum wünschte, daß im Bundesjustizministeriums ein Weißbuch hergestellt würde, das die Aktivitäten der Gerichte der BRD bei der Verfolgung der sogenannten NS-Täter ausweisen sollte. Das Unternehmen scheiterte, da überhaupt nur vier Landesregierungen (Bremen, Berlin, Bayern und Niedersachsen) einen Überblick über die einschlägigen Vorgänge in ihren Ländern besaßen. So wurde es bei der Anfertigung eines Materials belassen, das für Journalisten bestimmt war. Christina Große, Der Eichmann-Prozeß zwischen Recht und Politik, Frankfurt/Main 1995 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 2, Rechtswissenschaft, Bd. 1753).

6 „Damit bezeichnen wir nun den Völkermord mit einem irreführenden Wort, von dem wir nur hoffen können, daß seine Bedeutung vergessen ist und daß es die Wirklichkeit, die es bezeichnet, nicht vollkommen entstellt,“ schrieb Alain Finkielkraut, L'avenir d'une négation: réflexion sur la question du génocide, Paris 1982, S. 82, Anm. 1, u. Kurt Pätzold, Die Benennung des Unvorstellbaren, in: Die Weltbühne, 1986/5 (4. Februar 1986), S. 140ff.

Hermann Görings erteilten Ermächtigung tarnend auch die "Gesamtlösung der Judenfrage" genannt worden ist.[7]

Die Gesamtzahl der Getöteten wurde alsbald nach Kriegsende auf etwa 6 Millionen geschätzt. Diese Zahl findet sich annähernd auch im am 1. Oktober 1946 unterzeichneten Urteilstext des Internationalen Gerichtshofes, der die Hauptkriegsverbrecher anklagte und aburteilte.[8] Ausgedehnte Forschungen, deren Resultate 1993 veröffentlicht worden sind, haben sie bestätigt. Als Minimum wurde die Zahl von 5 290 000 Opfern ermittelt, als Maximum - und mit hoher Wahrscheinlichkeit - die von etwas mehr als 6 Millionen.[9] Eine weitere Annäherung scheint aufgrund des Versagens oder Fehlens von Quellen kaum möglich.

I.

Die Geschichte des Massenmords an den europäischen Juden gehört zu den "Seiten" der Geschichte des faschistischen Regimes in Deutschland, die seit Jahrzehnten mit außerordentlichem Aufwand erforscht werden. Gleiche Anstrengungen richteten sich einzig auf die militärischen Ereignisse von Vorkrieg und Krieg. Während das forscherische Interesse an diesen aber merklich im Abnehmen begriffen ist, wie sich u.a. an dem ins Stocken geratenen Unternehmen des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes "Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg" erkennen

---

7 Das Zustandekommen dieser (vielfach in der einschlägigen Literatur gedruckten) Ermächtigung, die zu den Schlüsseldokumenten der Genesis der "Endlösung der Judenfrage" gehört, ist aufgeklärt. Heydrich hat den Text am 31. Juli 1941 zu einer Besprechung bei Göring mitgenommen und unterzeichnen lassen. Die Funktion des Schriftstücks läßt sich leichter entschlüsseln als seine Vorgeschichte. Heydrich hat es u.a. den Teilnehmern der "Wannsee-Konferenz" mit seiner Einladung vorgewiesen, um damit jeglichen Zweifel an der Reichweite seiner Kompetenz auszuschließen. Was jedoch die Vorgeschichte des Textes anlangt, so sind mehrere Möglichkeiten denkbar. In allen Fällen aber dürfte sich Göring - auf welchem Wege immer - der Deckung seiner Unterschrift durch den "Wunsch" oder Willen des "Führers" sicher gewesen sein. Er kann sich davon selbst unterrichtet haben oder von Heydrich informiert worden sein, der seinerseits direkt oder über Himmler den Auftrag mündlich schon erhalten hatte, den er sich nun "schwarz auf weiß" bestätigen ließ.

8 Die Angabe lautete hier 5, 7 Millionen. Dieter Wisliceny erklärte im Zeugenstand in Nürnberg, Eichmann habe ihm wiederholt von 4 Millionen, manchmal von 5 Millionen getöteten Juden gesprochen. IMT, Bd. IV, S. 411.

9 Wolfgang Benz (Hrsg.), Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. München 1991, S.17.

läßt[10], halten die wissenschaftlichen Arbeiten zur Geschichte der "Endlösung" an. Sie werden in einem mehr oder weniger engen Verbund von Forschern geleistet, die ihre wichtigsten Stützpunkte in den USA, in Israel, Großbritannien, Frankreich, Kanada[11] und auch in der Bundesrepublik besitzen. Die Leo-Baeck-Institute in New York, London und Tel Aviv mit ihren Periodika und die neugeschaffene Forschungsstätte in Washington im Rahmen des Holocaust-Memorial ragen unter diesen Einrichtungen noch heraus. Als Folge der sozialen und politischen Umwälzungen in Mittel- und Osteuropa entstanden weitere Konzentrationspunkte für wissenschaftliche Arbeit, so das Museum in Terezin, das unter anderem - computergestützt - alle einstigen Insassen des Ghetto-KZ Theresienstadt zu erfassen sucht.

In Deutschland befindet sich die bei weitem produktivste Forschungsstätte in Berlin, das Zentrum für Antisemitismusforschung ist der Technischen Universität eingegliedert. Bis heute vergeht kein Jahr, in dem nicht Spezialisten sich zu Symposien zusammenfinden. Das nächste wird im Frühjahr in Wien veranstaltet und sich mit der Frage befassen, wie und mit welchen Erfolgschancen sich die Geschichtswissenschaft für ihre Zwecke der Unmasse der in den Nachkriegsjahren entstandenen, teils von Zerfall und Vernichtung bedrohten Justizakten bedienen kann.[12]

An der Forscherarbeit waren und - mit Einschränkungen kann gesagt werden - sind drei Generationen von Historikern beteiligt. Die erste, an Zahl außerordentlich geringe, rekrutierte sich vor allem aus wenigen Personen, die den Mördern entkommen waren. Die zweite, ungleich zahlreichere, wurde von Forschern gebildet, die Kinder und Jugendliche waren,

---

[10] Es ist auch unter dem Eindruck des in der DDR entstandenen sechsbändigen Werkes "Deutschland im Zweiten Weltkrieg" (Berlin 1974-1985) auf den Weg gebracht worden und soll 10 Bde. umfassen. 1979 erschien der erste, 1990 der sechste, für Jahresende 1998 ist nach achtjähriger Pause der ausstehenden Bd. 5/1 angekündigt.

[11] Hier sind vor allem die weitläufigen Forschungsarbeiten zu erwähnen, die von der War Crimes Sect., Ottawa, durchgeführt wurden und sich auf die Aufklärung von Verbrechen richteten, die auf dem Territorium Osteuropas, insbesondere im besetzten Gebiet der UdSSR, begangen wurden und die auch die Ermittlung der Tatbeteiligten zum Ziele haben.

[12] Im Vorfeld erschien: Winfried R. Garscha/Claudia Kuretsidis-Haider, Die Nachkriegsjustiz als nicht-bürokratische Form der Entnazifizierung: Österreichische Justizakten im europäischen Vergleich. Überlegungen zum strafprozessualen Entstehungszusammenhang und zu den Verwertungsmöglichkeiten für die historische Forschung. Hrsg. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1995.

als das Verbrechen geschah, die, ob sie in den Staaten der Antihitler-Koalition oder in Deutschland heranwuchsen, selbst noch Erfahrungen aus Faschismus und Krieg besaßen, die manche der Deutschen als Flakhelfer, in der Wehrmacht und auch beim Volkssturm gewonnen hatten. Zur dritten dieser Wissenschaftler-Generationen gehören die Nachgeborenen. Was an wirklich Neuem geboten wird, kommt nahezu ausschließlich aus ihren Reihen. Sie leisten die Kärrnerarbeit, die notwendig ist, weiter voranzukommen. Denn die Zeit überraschender Quellenfunde ist lange vorbei. Tiefere Einsichten und weitwinkligere Ausblicke werden auf den langen Wegen der Auseinandersetzung mit Massenakten gewonnen. Um davon eine Vorstellung zu geben, sei wenigstens auf einige in Deutschland jüngst als Graduierungsarbeiten an Universitäten vorgelegte Publikationen oder noch betriebene Untersuchungen verwiesen. Eine Dissertation befaßte sich mit der Ausbeutung der in Deutschland lebenden Juden im Rahmen ihres Zwangsarbeitseinsatzes innerhalb der Reichsgrenzen, wozu lokale Akten aufgefunden und recherchiert werden mußten, die sich in deutschen Archiven befanden, und ebenso das Zeugenschrifttum durchzusehen war, das zumeist in den USA und in Israel lagert.[13] Mehrere Dissertationen verfolgen minutiös die blutigen Wege der Einsatzgruppen und Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des SD und der anderen daran beteiligten mordenden Formationen von SS, Polizei und Wehrmacht. Der erste, der das tat, war Christopher Browning, der seine Studie über die Verbrechen des Hamburger Polizeibataillons 101 vorlegte.[14] Sie regte mehrere junge Forscher dazu an, das Geschehen nicht länger aus der Perspektive der zentralen Befehlsstellen zu analysieren, sondern sich gleichsam an die Tatorte und unter die Täter zu begeben. die am Ende der

---

[13] Die von Wolf Gruner vor 1990 an der Humboldt-Universität begonnene Arbeit wurde an der Technischen Universität Berlin, Zentrum für Antisemitismusforschung, zu Ende geführt: Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938-1943, Berlin 1997. (= Dokumente, Texte, Materialien, hrsg. vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 20)

[14] Die Originalausgabe erschien 1992 in den USA und lag 1993 in einer deutschen Übersetzung vor: Christopher Browning, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung" in Polen, Hamburg 1993. Weiteren Kreisen wurde die Pionierarbeit erst dadurch bekannt, daß sich Daniel Jonah Goldhagen für seine Arbeit (Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996) zu einem erheblichen Teil auf den gleichen Quellenbestand stützte, den Browning vor ihm benutzt hatte, mit dem dieser jedoch zu erheblich anderen Bewertungen gekommen war als sein Nachfolger.

Befehlskette standen, schossen und schießen ließen. Geographisch konzentrieren sich diese Arbeiten auf das besetzte Territorium der UdSSR. Die Rekonstruktion des Geschehens ist vielfach erst möglich geworden, seit der Zugang zu zentralen, regionalen und lokalen Archiven Polens, Rußlands und weiterer Nachfolgestaaten der Sowjetunion möglich geworden ist, hat aber in relativ kurzer Zeit bereits zu hochachtbaren Resultaten geführt. Zwei Dissertationen aus dem Jahre 1994, die eine in Bielefeld, die andere in München entstanden, beschäftigen sich mit dem Judenmord in Galizien.[15] Eine andere Spezialuntersuchung hat die Ermordung der litauischen Juden zum Gegenstand.[16] Manche dieser Arbeiten wollen erklärtermaßen Rückschlüsse auf die zentrale Befehlsgebung ermöglichen, für deren Erhellung der Dokumentenbestand begrenzt ist und lückenhaft bleiben wird.[17] Dazu war der keineswegs befestigte Boden der nach 1945 entstandenen Ermittlungs- und Prozeßakten zu betreten. Eine weitere, noch unfertige Dissertation befaßt sich mit der Verfolgung der Deutschen, die gesprächsweise den Judenmord als eine Tatsache erwähnten und die Untat kritisierten. Die deutschen Gerichte bedienten sich dazu des sog. Heimtücke-Gesetzes und seiner Paragraphen.

Die ganz unvollständige Aufzählung[18] mag eine Vorstellung vom Grad der Spezialisierung und Verästelung der Forschungen vermitteln und zugleich auch eine Ahnung von deren wachsenden Kosten. Trotz aller Fortschritte sind - was überraschen mag - Gegenstände und Themen von Gewicht unbehandelt. Es gibt keine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Geschichte des Auschwitzer Komplexes der Konzentrations- und

---

15 Dieter Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1996 (= Studien zur Zeitgeschichte,. Hg. vom Institut für Zeitgeschichte, Bd. 50); Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944, Bonn 1996.

16 Knut Stang, Kollaboration und Massenmord. Die litauische Hilfspolizei, das Rollkommando Hamann und die Ermordung der litauischen Juden, Frankfurt /Main 1996.

17 Ralf Ogorreck, Die Einsatzgruppen und die "Genesis der Endlösung", Berlin 1996 (= Dokumente, Texte, Materialien, hrsg. vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 12)

18 Über die auf dem Wege befindlichen Arbeiten s. Arbeitsinformationen über Studienprojekte auf dem Gebiet der Geschichte des deutschen Judentums und des Antisemitismus, Hrsg. Germania Judaica. Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums e. V.

Vernichtungslager[19], wenngleich eine Vielzahl von Detailuntersuchungen vorliegt und allein die Erinnerungsliteratur kaum überblickbar und - auch wegen ihrer Vielsprachigkeit - von einem einzelnen Forscher nicht zur Kenntnis zu nehmen ist. Es fehlt eine Biographie des Mannes, der auf der Stufenleiter der Schreibtischmörder zwischen Heydrich und Eichmann stand, des Chefs des Amtes IV der Gestapo, Heinrich Müller (genannt "Gestapo-Müller"), der eine der wichtigsten Personen bei der Ingangsetzung und Inganghaltung des Mordens war.[20] Nicht einmal in Sicht scheint die Auswertung der Massenakten der Oberfinanzdirektionen, die einen Überblick über den Raub des Eigentums der deportierten deutschen Juden und dessen Verwendung geben könnten. Ähnliches gilt für die Beteiligung von privaten Geldinstituten am Vollzug der besonderen Art von Leichenfledderei. Noch immer ist mehr über die armseligen Gestalten von Juden bekannt, die in Auschwitz im sogenannten Kommando "Canada" und in den Lagern der "Aktion Reinhard"[21] die Habe der Getöteten zur weiteren Verwendung sortieren mußten, als über die Schreibtischtäter in deutschen Banken und Sparkassen. Damit sind Themen erwähnt, mit denen sich in Deutschland schwerlich die Karriere eines Historikers begründen läßt und - noch vordem - für deren Erforschung sich auch nur schwer Geldgeber interessieren lassen dürften.

II.

Trotz des verläßlichen historischen Gesamtbildes, das über Jahrzehnte vom Massenmord an den europäischen Juden entstand, ist dessen Geschichte im öffentlichen Bewußtsein nach wie vor von einer Vielzahl von Legenden und legendenähnlichen Fälschungen überlagert. Einige erwiesen sich als kurzlebig, andere von besonderer Zählebigkeit, ja

---

19 Zur Orientierung in seiner Geschichte ist noch immer am wichtigsten: Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse in Auschwitz (zuerst 1959 und in späteren Ausgaben wieder und wieder vervollständigt). Eine Vorstellung von der Dimension der Aufgabe gibt: Gudrun Schwarz, Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt/Main 1996, S. 177ff., handelt es sich doch nicht nur um die Geschichte der Lager Auschwitz I - III, sondern um die von 50 als Außenkommandos bezeichnete Nebenlagern.

20 Als ein Schritt dahin ist die an der Universität Hamburg verteidigte Dissertation anzusehen, die inzwischen auch im Druck vorliegt: Andreas Seeger, "Gestapo-Müller". Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996.

21 Adalbert Rückerl (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse. Belzec, Sobibor, Treblinka, Chelmno, München 1977.

erscheinen geradezu als unausrottbar. Eine und wohl die größte Gruppe dieser unerfreulichen Gedankengebilde rankt sich um Person und Rolle Hitlers. Kurzlebig war da nur die Legende, derzufolge der Mann an der Spitze des Staates von den Judenmördern hintergangen worden sei.[22] Vorherrschend blieb hingegen das Bild von Hitler, der seit seinem Eintritt in die Politik in den frühen zwanziger Jahren hauptsächlich darauf orientiert gewesen sei, die Juden umzubringen und der auch schon zur Zeit, da er das Buch "Mein Kampf" verfaßte, sich über das Mittel im klaren gewesen wäre, dessen er sich dazu bedienen wollte: Giftgas.[23]

Ein anderes, mit dem eben erwähnten gänzlich unvereinbares Bild läßt Hitlers Entschluß zum systematischen Judenmord erst in dem Moment entstehen, da ihm die Kriegsniederlage bewußt geworden sei. Ende 1941/Anfang 1942 habe er als Alternative zum nicht mehr erreichbaren Sieg über die alliierten Gegner den "Krieg gegen die Juden"[24] eröffnet, um wenigstens aus ihm als Sieger hervorzugehen.[25] In diesem Zusammenhang behauptet sich zäh die Legende, der Judenmord sei von den Teilnehmern

---

[22] Verbreitet wurde sie zuerst von David Irving, Hitler's War, London 1977, wogegen sich mit einer schlagenden Argumentation sogleich Martin Broszat wandte. (Hitler und die Genesis der „Endlösung“. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 25,(1977), S. 737-775, Hier: S. 759ff.

[23] Darüber, daß Hitler über die Juden mörderisch dachte, kann es keinen Zweifel geben. Während aber eine Gruppe von Forschern diese Denkweise mit dem mutmaßlich in den frühen zwanziger Jahren gefaßten Entschluß Hitlers gleichsetzt, alle Juden umzubringen, zudem dann nur noch die Bedingungen treten mußten, die seine Verwirklichung erlaubten, erkennt die Mehrheit der Forscher, daß zwischen der Idee und dem praktischen Schritt zum Massenmord eine Entwicklung liegt, in deren Verlauf Hitler und seine Mitführer andere sich von Gedankenschritt zu Gedankenschritt radikalisierende Projekte der Judenverfolgung erwogen und zur Grundlage ihrer praktischen Politik machten.

[24] Dieser Ausdruck übersteigert eine Kennzeichnung der Anklage, die in Nürnberg den Ausdruck "Feldzug gegen die Juden" benutzt hatte. Im einleitenden Vortrag von Jackson, s. IMT, Bd. II, S. 145. Die Wendung wurde dann vor allem durch das in den USA weitverbreitete Buch von Lucy S. Dawidowicz, The War Against the Jews, New York und London 1975 verbreitet, das auch ins Deutsche übersetzt wurde (Der Krieg gegen die Juden, München 1979).

[25] Weithin bekannt wurde diese Verzeichnung durch Sebastian Haffners vielgelesene, auch in Sonderdrucken für die Landeszentralen für politische Bildung verbreitete „Anmerkungen zu Hitler“ (München 1978), worin der Autor die unbewiesene These aufstellt, Hitler habe im Dezember 1941 binnen weniger Tage das Ziel, in der militärischen Auseinandersetzung mit der Anti-Hitler-Koalition zu siegen, ganz aufgegeben und sich nun vollständig auf „das zweite“ Ziel konzentriert, den Judenmord. S. 179f.

der "Wannsee-Konferenz" am 20. Januar 1942 - also nach der Niederlage der Wehrmachtstruppen vor Moskau, mit der die Kriegswende eingeleitet wurde - beschlossen worden.[26] Alle diese Versionen besitzen ihre Entsprechungen in voneinander beträchtlich abweichenden Darstellungen der Rolle Hitlers in der Forschungsliteratur.[27]

Auch eine andere Gruppe von Legenden ist mehr oder weniger eng mit Schutzbehauptungen von Tätern und Tätergruppen verwoben. Das trifft vor allem auf die Behauptung vom Putativnotstand der Mörder zu, die in den Einsatzgruppen und anderen Mörderschwadronen angeblich nur die Wahl besessen hätten, zu erschießen oder erschossen zu werden. Dieser Sachverhalt konnte nicht für einen einzigen Fall nachgewiesen werden.[28] Hingegen wurden mehrfach Beweise dafür erbracht, daß es möglich war, sich als Offiziers- oder Mannschaftsdienstgrad aus derart verbrecherischen Kommandos ungestraft und sogar ganz folgenlos versetzen zu lassen.

Eine nicht auf den ersten Blick auffallende Verflechtung mit apologetischen Interessen besitzt die Legende von der das Kriegsinteresse schwer schädigenden Wirkung des Massenverbrechens. Es habe angeblich in erheblichem Ausmaß Personal und Material blockiert und sie dem Kampf für den Sieg an den Fronten entzogen.[29] Eine logische Ableitung aus dieser Version war den überlebenden deutschen Militärführern des Zweiten

---

[26] Zur Widerlegung: Kurt Pätzold/Erika Schwarz, Tagesordnung Judenmord. Eine Dokumentation zur Organisation der „Endlösung", Berlin 1992 (= Dokumente, Texte, Materialien, hrsg. vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 3).

[27] Dazu die eben so knappe wie vorzügliche Analyse in: Ian Kershaw, Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Reinbek 1988, 125ff. Zur Rolle Hitlers in den Perioden der Judenverfolgung und der Judenvernichtung s. das Kapitel „Vorkämpfer des Judenmords" in: Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker, Adolf Hitler. Eine politische Biographie, Leipzig 1995, S. 477ff.

[28] Um die Klarstellung dieses Sachverhalts hat sich als Gutachter in vielen Prozessen in der Bundesrepublik und in weiteren Staaten vor allem der Historiker Wolfgang Scheffler verdient gemacht. Durch die Rekonstruktion des Weges des Polizeibataillons 101 konnte Christopher Browning (s. unsere Anm. 13) überzeugend dartun, daß es folgenlos möglich war, sich der Mitwirkung in den Mördergruppen zu entziehen und eine Versetzung zu anderen militärischen Einheiten zu erlangen.

[29] Zur Widerlegung: Kurt Pätzold/Erika Schwarz, Auschwitz war für mich nur ein Bahnhof. Franz Novak - der Transportoffizier Adolf Eichmanns, Berlin 1994 (= Dokumente, Texte, Materialien, hrsg. vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 13), S. 89ff..

Weltkriegs jedoch hochwillkommen. Sie erschienen gleichsam von Auftrags wegen als Gegner des Judenmords. Jüngst hat die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 - 1944“ das in der Bundesrepublik über Jahrzehnte verbreitete Bild von der „sauberen Wehrmacht“ vermutlich zum ersten Mal nachhaltig beschädigt, zumal mit der Repräsentation von Text- und vor allem von Fotodokumenten öffentliche wissenschaftliche und geschichtspolitische Debatten und eine erhebliche Produktion und Verbreitung von Literatur einhergingen.[30]

Eine eigene Gruppe von Legenden bildet die in vielen Variationen vorgetragene Darstellung, wonach die übergroße Mehrheit der Deutschen unwissend, ja ahnungslos gewesen sei, als das Morden planmäßig verübt wurde. Angeblich konnten sie nicht wahrnehmen, was Juden geschah, so tief sei das Geschehen vor ihnen verborgen worden. Diese Deutung erhält eine Stütze durch die - mitunter einfach gedankenlos niedergeschriebene - Behauptung, der Judenmord habe sich "weit außerhalb Deutschlands..., im tiefsten Osten Europas" ereignet.[31] Auschwitz lag innerhalb der 1939 bestimmten Ostgrenzen des Reiches im sog. Gau Oberschlesien und Kulmhof, das polnische Chelmno, am östlichen Rande des Reichsgaus Wartheland. Doch handelt es sich nicht nur um eine Frage der geographischen Dimension. Aus den Gebieten der besetzten UdSSR und dem okkupierten Polen reisten unausgesetzt vor allem Wehrmachtsangehörige, aber auch Zivilisten als Dienstreisende, Urlauber, Verwundete oder Kranke in das Reich, und tagtäglich fanden zwischen ihnen und den „in der Heimat“ Lebenden Gespräche über Gesehenes und Gehörtes statt. Inzwischen ist auch längst dokumentiert, wie viel in den Briefen der Feldpost an Infor-

---

[30] Eine Auswahl: Walter Manoschek (Hg.), Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front, Wien 1996 (Dokumentiert wird darin das Symposium, das in der österreichischen Hauptstadt aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung am 20./21. Oktober 1995 stattgefunden hatte.) Hannes Heer(Hg.) „Stets zu erschießen sind Frauen, die in der Roten Armee dienen“. Geständnisse deutscher Kriegsgefangener über ihren Einsatz an der Ostfront, Hamburg 1995; Carl Schüddekopf, Krieg. Erzählungen aus dem Schweigen. Deutsche Soldaten über den zweiten Weltkrieg, Reinbek 1997; Helmut Donath/Arn Strohmeyer (Hg.) Befreiung von der Wehrmacht? Dokumentation der Auseinandersetzung über die Ausstellung „Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ in Bremen 1996/97, Bremen 1997; Hans-Günther Thiele (Hg.), Die Wehrmachtsausstellung. Dokumentation der Fachtagung in Bremen am 26. Februar 1997 und der Bundestagsdebatten am 13. März und 24. April 1997, Bremen 1997.

[31] So Haffner, a.a.O., S. 176.

mationen über das Judenmorden mitgeteilt wurde.[32] Erst diese Nachrichten gaben auch den anderen, die aus den zunehmenden Meldungen des deutschsprachigen ausländischen Rundfunks stammten und sonst als „Feindpropaganda" abgetan worden wären, Glaubwürdigkeit. Doch hatte eine erhebliche Zahl derer, die so unterrichtet wurden, und nicht nur die in Deutschland lebenden Parteigänger und Gegner des Regimes, zunächst unüberwindliche Schwierigkeiten, die gnaden- und seelenlose Systematik des Mordens und also dessen Ausmaß ohne jeden Zweifel gedanklich in sich aufzunehmen.

Die Verfechter der Unwissenheit der Deutschen vermengen zumeist, absichtsvoll oder nicht, zwei Fragen, die verschiedene Antworten verlangen. Die eine betrifft die konkrete Kenntnis über die Orte und den Hergang des Tötens in den für diesen Zweck errichteten Vernichtungslagern, in denen nach Schätzungen etwa die Hälfte der insgesamt getöteten Juden qualvoll starb. Die andere bezieht sich auf das Wissen, daß Menschen Unrecht geschah, ihnen rohe Gewalt angetan wurde und eine viehische Behandlung widerfuhr, die kein "Arier" teilen wollte. Die Deportation der deutschen Juden „in den Osten" geschah am hellichten Tage. So viele Instruktionen aus dem RSHA und dessen von Adolf Eichmann geleitetem Referat den Akteuren vor Ort dafür auch zukamen, keine richtete sich auf die Geheimhaltung der Aktion. Die war nicht beabsichtigt und wäre ohnehin nicht zu bewerkstelligen gewesen, wenn auch verhindert werden sollte, daß der schon im Verlaufe des Jahres 1942 angewachsene unterschiedliche Wissens- und Erkenntnisstand über den Judenmord innerhalb und außerhalb der NSDAP zum Thema fortgesetzter Erörterung wurde.[33]

Robert H. Jackson, Ankläger der Vereinigten Staaten im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß 1945/1946, bezeichnete es als eines der Ziele des Verfahrens, "unglaubliche Tatsachen durch glaubhafte Beweise (zu) fundieren".[34] Wenngleich solche Beweise ein halbes Jahrhundert später massenhaft vorliegen, kann die Aufgabe dennoch nicht als gelöst

---

32 David Bankier, Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die „Endlösung" und die Deutschen. Eine Berichtigung, Berlin 1995. Darin das Kapitel „Kenntnis von der Judenvernichtung", insbes. S. 144 u. 157.

33 Vertrauliche Information der Parteikanzlei vom 4. Oktober 1942, betr. „Vorbereitende Maßnahmen zur Endlösung der europäischen Judenfrage. Gerüchte über die Lage der Juden im Osten". In: Verfolgung - Vertreibung - Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933-1942, Hg. Kurt Pätzold, Leipzig 1991, S. 351ff.

34 Peter Alfons Steiniger, Bd. I. S. 9 korrigieren

angesehen werden, selbst dann nicht, wenn man, was schwer genug fällt, die Gruppe der unbelehrbaren "Auschwitzleugner" einen Moment ganz außer Betracht läßt.[35] Zu Recht, aber wohl kaum mit befriedigenden Ergebnissen befassen sich interdisziplinäre Forschergruppen (Historiker, Pädagogen, Psychologen u. a.) mit Themen des "Holocaust-Teaching". Jüngst stritt sich einer ihrer verdienstvollen israelischen Pioniere mit Mitarbeitern der Berliner Gedenkstätte "Haus der Wannsee-Konferenz" darüber, welchen Platz die Appelle an den Verstand, welchen die an das Gefühl besetzen dürften.[36] Kurzum: Nach wie vor und mehr noch als in frühen Nachkriegsjahren sieht sich die Geschichtswissenschaft vor der Aufgabe, Tatsachen ins Bewußtsein zu rufen oder sie dort zu halten.

III.

Die Geschichte der "Holocaust"-Erforschung begann nicht mit der Arbeit der Historiker. Anfänglich war sie Bestandteil der Auseinandersetzung mit den Mördern in Aktion. Auf gefährdeten und gefahrvollen Wegen gelangten, kaum daß das Verbrechen eingeleitet worden war, Nachrichten zu den Mächten der Antihitler-Koalition und in neutrale Staaten.[37] Die Namen einiger Informanten und Überbringer wurden nach der Zerschlagung des Faschismus weithin bekannt. Das gilt für den SS-Offizier Kurt

---

35 Wahrheit und Auschwitzlüge, Zur Bekämpfung „revisionistischer“ Geschichtspropaganda. Hg. Brigitte Bailer-Gallanda, Wolfgang Benz und Wolfgang Neugebauer, Wien 1995 (auch unter dem Titel Auschwitzleugner, Berlin 1996); Till Bastian, Auschwitz und die „Auschwitz-Lüge“. Massenmord und Geschichtsfälschung, München 1994.

36 Chaim Schatzker sprach 1996 auf der alljährlich aus Anlaß des Jahrestages der "Wannsee-Konferenz" stattfindenden Veranstaltung der Gedenkstätte über das Thema "Denken und Gedenken". Inzwischen mehren sich extrem kritische Stimmen über den schul- und „volks“pädagogischen Umgang mit der Erinnerung an die Ereignisse und dem Gedenken an die Opfer: Richard Chaim Schneider, Fetisch Holocaust. Die Judenvernichtung - verdrängt und vermarktet, München 1997; Rolf Gutte und Freerk Huisken, Alles bewältigt, nichts begriffen! Nationalsozialismus im Unterricht. Eine Kritik der antifaschistischen Erziehung, Berlin 1997, S. 139. Das Thema besitzt eine internationale Dimension und in jedem Land seine Spezifika. Eine umfassende Studie dazu liegt aus Israel vor: Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung, Reinbek 1995 (zuerst: Jerusalem 1991).

37 Walter Laqueur, The Terrible Secret. An Investigation into the Supression of Information about Hitlers "Final Solution", London 1980. Die deutsche Ausgabe erschien Berlin 1981 unter dem veränderten mindestens unangemessenen Haupttitel: Was niemand wissen wollte. Diese Ausgabe künftig: Laqueur, Nachrichten.

Gerstein, der sein Wissen über das im März 1942 mit der Tötung der Juden aus dem Ghetto von Lublin in Funktion gesetzte Vernichtungslager Belzec, das er aus eigener Anschauung kannte, im August 1942 an einen schwedischen Diplomaten weitergab.[38] Und es trifft mehr noch für die beiden Auschwitzhäftlinge Rudolf Vrba[39] und Alfred Wetzler[40] zu, die 1944 entfliehen konnten und deren Nachrichten, in der Slowakei aufgezeichnet, via Budapest und die Schweiz nach Großbritannien und in die USA gelangten.[41]

Auch blieben schon die frühen und aus vielerlei Quellen stammenden Meldungen über das einsetzende Massenmorden nichts weniger denn geheim. Am 15. Oktober 1941 fuhr der erste Eisenbahntransport mit jüdischen Opfern aus dem Großdeutschen Reich in die Ghettos des Ostens, dem alsbald weitere folgten. Bereits am 22. Oktober zeigte sich die schwedische Zeitung "Social Democraten" darüber unterrichtet: "Es gibt keinen Zweifel, daß hier ein Fall von bewußtem Massenmord vorliegt." Noch im Oktober übernahm die Londoner deutschsprachige "Zeitung" diese Meldung. Sie schloß sich dem Urteil an, daß die Deportierten auf die eine oder andere Weise umgebracht werden würden.[42] Das entsprach der Wahrheit. Ende November wurden die mit diesen Transporten aus dem Reichsgebiet Verschleppten kurz nach ihrer Ankunft in Riga in der Nähe der Stadt und in Kowno/Kaunas auf dem Gelände eines Forts von Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des SD niedergeschossen.

---

[38] Laqueur, Nachrichten, S. 65.

[39] Er wurde im Juni 1942 nach Auschwitz deportiert, befand sich erst im Lager I, dann in Auschwitz II (Birkenau). Mit Wetzler gelang ihm der Ausbruch am 7./10. April 1944. Vrba hielt sich bis Kriegsende unerkannt in der Slowakei auf und nahm am slowakischen Aufstand teil.

[40] Er befand sich seit April 1942 in Auschwitz II (Birkenau). S. Anm.16.

[41] Laqueur, Nachrichten, S. 125. Die aus Auschwitz entflohenen Vrba und Wetzler wurden in der Slowakei getrennt von Mitgliedern des Judenrats nach ihrem Wissen befragt. Ihre Aussagen enthielt ein Bericht, der am 22. Mai 1944 datiert und an jüdische Repräsentanten in der Schweiz gerichtet war. Vrba hat sich jüngst noch einmal zum Hergang der Flucht, dem Inhalt seiner Informationen und den Wegen von deren Übermittlung geäußert: Rudolf Vrba, Die mißglückte Warnung. Betrachtungen über den Auschwitz-Bericht von 1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, München (44) 1996, Heft 1. S. auch ders., I cannot forgive (1963, dt.: Ich kann nicht vergeben, München 1964).

[42] Laqueur, Nachrichten, S. 87f.

Über die Art und Weise, wie mit den Nachrichten von den Judenmassakern und der jedenfalls seit Mitte 1942 wachsenden Erkenntnis, daß deren Ziel die Ausrottung ausnahmslos aller Juden sei, verfahren wurde und welche Schlußfolgerungen aus ihnen gezogen wurden, entstand eine sich immer wieder belebende Kontroverse. Sie kulminierte in der Frage, warum "Auschwitz" nicht bombardiert worden sei. Sie knüpfte sich an die aus den Akten der US-Streitkräfte nach dem Kriege bekanntgewordenen Tatsache, daß Flugzeuge - das erste von ihnen am 4. April 1944 - den Lagerkomplex überflogen und Luftbildaufnahmen gemacht hatten. Die Unternehmen ordneten sich in das Vorhaben der Alliierten ein, möglichst noch vor der Landung in Frankreich - sie erfolgte am 6. Juni 1944 - die Produktionsstätten von synthetischem Benzin zu orten und zu zerstören, damit die deutsche Luftwaffe entscheidend geschwächt würde.

Die Aufdeckung der Geschichte des Judenmords begann, nachdem es im Verlaufe des Jahres 1942 in Regierungskreisen der Alliierten Mächte und namentlich in der polnischen Exilregierung in London zur unabweisbaren Gewißheit geworden war, daß die deutschen Faschisten die Juden systematisch umbrachten, es sich also nicht mehr und nicht länger um die Inszenierung einzelner, begrenzter, nichtsdestoweniger furchtbarer Massaker handelte, wie sie seit 1939 in Polen geschahen. Nun verfolgten die Machthaber ein totales Vernichtungsziel. Diese Erkenntnis wurde öffentlich bekanntgemacht, aber - wie erwähnt - in Großbritannien und den USA auch von jenen keineswegs sogleich uneingeschränkt geglaubt, die am verbrecherischen Charakter des deutschen Regimes und seiner Machthaber keinen Zweifel hegten. Die Regierungen der Hauptmächte der Koalition verbürgten sich am Jahres Ende 1942 mit einiger Verspätung für die Wahrheit der entsetzlichen Nachricht, die zuerst von der Presse verbreitet worden war. Denn schon Monate zuvor hatte der „Daily Telegraph" Ende Juni 1942 in zwei Artikeln ausgesprochen, daß die Judenverfolgung in ihre abschließende Etappe eingetreten sei und die Täter nun auf die Tötung aller in ihrem Machtbereich befindlichen Juden zielten.[43] Noch waren nicht alle Informationen über das Ausmaß des Geschehens, über die Instrumente und die Methodik der Täter genau, manche mitunter auch

[43] Laqueur, Nachrichten, S. 95f. In den Artikeln vom 25. und 30. Juni 1942 war von der Tötung durch Giftgas, von der Verwendung von Vergasungswagen und von der Vernichtungsstätte Kulmhof die Rede.

falsch. Doch kamen sie der Wahrheit immer näher, wurden verläßlicher und schließlich immer weniger bezweifelbar.[44]

Viele Informationen stammten von der Widerstandsbewegung im besetzten Polen. In einer hieß es, die deutschen Faschisten hätten das Land zum "Schlachthaus der Juden" Europas gemacht. Viele Nachrichten gelangten zuerst in die Schweiz und wurden von da weiterverbreitet. Das in dem kleinen Nachbarland Deutschlands erscheinende "Israelitische Wochenblatt", zu dessen Beziehern die Redaktion der in Nürnberg wöchentlich erscheinenden antisemitischen Hetzzeitschrift " Der Stürmer" und zu dessen Lesern dessen Herausgeber Julius Streicher gehörten[45], veröffentlichte regelmäßig Meldungen über die verübten Untaten, nannte Orte des Schreckens und Zahlen der Hingemordeten. Inzwischen hat die Forschung die Ursprünge der Nachrichten, die Wege ihrer Weiterleitung, die Empfänger und die vertraulich Informierten ebenso ermittelt, wie sie die schwierige Frage der Glaubwürdigkeit und der Möglichkeiten der Reaktionen der Regierungen erörterte. Eine graphische Darstellung aller Informationsstränge würde das Bild eines eng geknüpften Netzes ergeben, das parallele und sich kreuzende Verbindungen aufwiese und zu dessen wichtigsten Knotenpunkten Bern, Stockholm, die Vatikanstadt und auch Istanbul gehören müßten. Dieses Netz wird jedoch solange nicht vollständig rekonstruiert werden können, wie die Archive der Geheimdienste, aber auch die des Vatikans ganz oder teilweise verschlossen bleiben.

IV.

---

[44] Vom Grad der Verbreitung der Kenntnisse und den Versuchen, sie den Deutschen bekanntzumachen, zeugen auch die Rundfunk-Ansprachen Thomas Manns "Deutsche Hörer", in denen - zunächst in den Einzelheiten nicht mit vollkommen verläßlichen Informationen - im November 1941 von dem "Unaussprechlichen" die Rede war, das "in Rußland, das mit den Polen und Juden geschehen ist und geschieht". In: Zeit und Werk. Tagebücher, Reden und Schriften zum Zeitgeschehen, Berlin 1965, S. 641 und weiter und ähnlich mit vielfachen Erwähnungen der Verwendung von Giftgas zur Menschentötung auf den S. 645f. 662, 671ff. (fortan, Mann, Hörer).

[45] Eine Tatsache, die bei der Verurteilung Streichers, der für sich den Titel des „Antisemiten Nr. 1" beansprucht hatte, eine besondere Rolle spielte, denn damit wurde eine seiner Schutzbehauptungen widerlegt, derzufolge er, als seine Zeitschrift die Mordhetze betrieb, vom tatsächlichen Stattfinden und Fortgang des Verbrechens keine Kenntnis besessen habe. Kurt Pätzold, Julius Streicher. „...he was a good person", In: Ders./Manfred Weißbecker (Hg.), Stufen zum Galgen. Lebenswege vor den Nürnberger Urteilen, Leipzig 1996, S. 264ff., Hier S. 292.

Den wichtigsten, weil grundlegenden Beitrag zur Enthüllung des Massenmords an den europäischen Juden konnte aber erst 1945/1946 das Nürnberger Tribunal leisten. Dank der Umsicht und der angestrengten Arbeit seiner Stäbe verfügten die Anklagevertretung und somit das Gericht bereits wenige Monate nach Kriegsende über eine Vielzahl von Dokumenten, die aus dem archivalischen Beutegut gehoben worden waren. Darunter befanden sich Schriftstücke (Briefe, Befehle, Niederschriften von Reden u.a.), die bis heute zu den Schlüsseldokumenten der Forschung gehören. Zudem konnten die Ankläger aus der Gruppe der gefangengesetzten Täter, deren spezieller Tatbeitrag zumeist noch aufzuklären war, diejenigen auswählen, die dem Gericht als Zeugen vorgeführt wurden. Einige der wichtigsten fehlten jedoch: Heinrich Himmler hatte nach seiner Gefangennahme Selbstmord begangen, der Chef des RSHA und stellvertretende „Reichsprotektor von Böhmen und Mähren“, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, war 1942 in Prag bei einem Anschlag getötet worden, SSW-Gruppenführer Heinrich (Gestapo-)Müller war spurlos verschwunden, und sein Verbleib konnte auch später nie aufgeklärt werden. Auch der SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann war unauffindbar. Es galt als ungewiß, ob er überlebt hatte. Erst viel später wurde bekannt, daß er sich in den Monaten des Prozesses versteckt in Norddeutschland befand. Franz Novak, der Transportoffizier Eichmanns, war ebenfalls nicht ergriffen worden. Er lebte unter falschem Namen in Österreich.

Doch auf der Anklagebank saß der Heydrich-Nachfolger im RSHA, Ernst Kaltenbrunner.[46] In alliierter Gefangenschaft befanden sich mehrere SS-Offiziere, die zum leitenden und kommandierenden Personal der "Endlösung" gehörten hatten. Ausgewählt wurden u.a. der zeitweilige Kommandeur der Einsatzgruppe D der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Gruppenführer Otto Ohlendorf[47], der 1948 in Nürnberg zum Tode verurteilt und am 8. Juni 1951 in Landsberg hingerichtet wurde, der Höhere SS- und Polizeiführer im eroberten sowjetischen Gebiet - Rußland-Mitte - und spätere Kommandeur der zur Bekämpfung der Partisanen eingesetzten

---

[46] Seine Rolle ist er jüngst in einer Biographie dargestellt worden: Peter Black, Ernst Kaltenbrunner, Vasall Himmlers. Eine SS-Karriere, Paderborn 1991. Eine Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse gab derselbe Autor in: Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker (Hg.), Stufen zum Galgen. Lebenswege vor den Nürnberger Urteilen, Leipzig 1996, S. 119ff.

[47] IMT, Bd. IV, S. 344f.

("Bandenkampf"-)Verbände, SS-Obergruppenführer Erich von dem Bach-Zelewski[48], der 1951 in München zu 10 Jahren Arbeitslager verurteilt wurde, seine Strafe alsbald auf 5 Jahre herabgesetzt sah, die er nicht vollständig verbüßen mußte, der mehrjährige Kommandant des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, SS-Obersturmbannführer Rudolf Höss[49], den am 2. April 1947 in Warschau ein polnischer Gerichtshof zum Tode verurteilte und der am 16. April 1947 auf dem Gelände des Lagers Auschwitz I hingerichtet wurde, und der enge Mitarbeiter im von Eichmann geleiteten Referat, SS-Hauptsturmführer Dieter Wisliceny[50], dessen Prozeß 1948 vor einem tschechoslowakischen Gericht in Bratislava stattfand, weil er zuletzt als „Judenreferent" in der deutschen Botschaft in der Hauptstadt der slowakischen Verbündeten tätig gewesen war, und gegen den ebenfalls das Todesurteil ausgesprochen wurde, dem die Vollstreckung folgte. Damit waren Täter verfügbar, die an verschiedensten Tatorten des Verbrechens gewirkt hatten und denen aufgrund vorliegender Dokumente wenig Gelegenheit blieb, sich um das Eingeständnis des Geschehenen herumzureden, wenn auch jeder sich einzig als ausführendes Organ von Entschlüssen Hitlers und von Befehlen seiner Vorgesetzten ausgeben wollte. Zudem traten Überlebende in den Zeugenstand; zu ihnen gehörte Claude Vaillant-Couturier, die in Auschwitz gefangengehaltene französische Deputierte und Widerstandskämpferin.[51]

Die Richter von Nürnberg sahen sich später und sind bis heute der Kritik ausgesetzt, sie hätten dem Verbrechen an den Juden nicht den gebührenden Platz eingeräumt.[52] Im Urteilstext war der Massenmord an den europäischen Juden nach den Abschnitten über die "Ermordung und Mißhandlung von Kriegsgefangenen" und der "Zivilbevölkerung" in den okkupierten Gebieten und Ländern, über die "Plünderung des öffentlichen

---

[48] IMT, Bd. IV, S. 528f. Zur Biographie s. Hans-Heinrich Wilhelm, Einsatzgruppe A, S. 475.

[49] IMT, Bd. XI, S. 438f.

[50] IMT, Bd. IV, S. 393f.

[51] IMT, Bd. VI, S. 227 u 230f.

[52] S. dazu neuerdings Friedhelm Kröll, 1945 - 1995. Nuremberg Trials bei Licht besehen. In: Weg und Ziel, Marxistische Zeitschrift. 53. Jahrgang, 1954, Nr. 5. 15ff. Der Text stützt sich auf: Ders., Das Verhör - Carl Schmitt in Nürnberg 1947, Nürnberg 1995. Kröll referiert ausführlich insbesondere die Einwände Hannah Arendts und Raul Hilbergs sowie die späteren kritischen Analysen beteiligter Juristen des Gerichts und der Anklage.

und privaten Eigentums" und über die "Politik der Zwangsarbeit" eingeordnet und trug die Überschrift "Die Judenverfolgung".[53] Diese Plazierung und Kennzeichnung bedeutete einen analytischen Rückschritt gegenüber der während des Krieges - u.a. in Zeitungen, die in den Staaten der Alliierten und in neutralen Ländern erschienen - getroffenen Bewertung des Massenmords an den Juden als einer geschichtlich beispiellosen barbarischen Tat. Die Richter übernahmen in ihren Text auch die präzise Kennzeichnung nicht, die Jackson im einleitenden Anklagevortrag gegeben hatte: "Die Geschichte berichtet von keinem Verbrechen, das sich jemals gegen so viele Opfer gerichtet hat oder mit solch einer berechnenden Grausamkeit begangen worden ist." Zwar waren hier die Zahl der Opfer und die Art und Weise, in der das Verbrechen verübt wurde, zum Kriterium von dessen Einzigartigkeit gemacht, - was eine Verkürzung bedeutet -, doch wurde die Heraushebung deutlich vorgenommen. An anderer Stelle hieß es: "Die Ostjuden haben gelitten wie nie ein Volk zuvor."[54] Daß die Bewertung des Verbrechens einzig unter den Gesichtswinkeln der Grausamkeit der Täter und der Unzahl von Opfern zu eng sei, drückte am klarsten der französische Ankläger François de Menthon aus, als er von einem Verbrechen "gegen Rang und Stand des Menschen" sprach.[55]

Indessen: Der Maßstab, mit dem die Richterschelte operiert, berücksichtigt weder die politische Situation ausreichend, noch zeichnet er sich durch eine historische Perspektive aus. Das Gericht erblickte seine wichtigste in die Zukunft gerichtete Aufgabe darin, mit seinen Mitteln Barrieren gegen einen Dritten Weltkrieg und gegen jegliche Angriffskriege zu errichten. Dieser Pflicht suchte es - wieder nach den treffenden Worten des französischen Hauptanklägers - in einem geschichtlichen Stunde zu genügen, "in der die Menschheit nur mit Bangen und Zögern den Weg zur Organisation des Friedens zu beschreiten scheint".[56]

Zudem konnte niemand von den Nürnberger Richtern erwarten, daß sie, nur Monate nachdem ihm ein Ende gesetzt worden war, das an den Juden begangene Verbrechen in seinem ganzen Umfang zu rekonstruieren vermochten. Dennoch gehört zu ihren Leistungen, daß sie es nicht bei der

---

[53] Urteilstext in: Bd. I, S.

[54] IMT, Bd. II, S. 140 u. 145.

[55] Zitiert nach Arendt, Eichmann, S. 306

[56] IMT, Bd. V, S. 415ff.

bloßen Feststellung von Tatsachen beließen, sondern auch ihre Bewertungen trafen, von denen viele durch spätere weitläufige Forschungen bekräftigt und als vollkommen richtig bestätigt worden sind. Die Ankläger verwiesen auf den instrumentalen Charakter von Antisemitismus und Judenverfolgung, darauf, daß er eine Art Vorschule für die Deutschen darstellte, durch die sie auf die Praktiken der Unterdrückung anderer Völker und ganz allgemein von Menschengruppen abgerichtet wurden, welche ihnen die Machthaber bezeichneten. Die Ankläger erwähnten den Antisemitismus als ein Mittel der Außenpolitik vor und im Kriege, mit dem Gegner gespalten und Verbündete und Kollaborateure gewonnen worden waren. Sie stellten fest, daß im Kriegsverlauf die Verfolgung und Tötung der Juden als ein Mittel der Drohung und Disziplinierung diente, mit dem in den okkupierten Gebieten auf die nichtjüdische Bevölkerung eingewirkt und Friedhofsruhe erzwungen werden sollte.[57] Doch fanden sich in Jacksons zusammenfassender Charakteristik auch Feststellungen, die auf Jahrzehnte und bis heute Strömungen in der Geschichtswissenschaft gegeneinanderstellen: So hätten die Täter offen zugegeben, die Vernichtung des jüdischen Volkes zu erstreben "als Selbstzweck, als Vorbereitungsmaßnahme zum Kriege und als Warnung für besiegte Völker".[58] Hier stimmte wenig. Nie hatten die deutschen Faschistenführer den Judenmord als Selbstzweck gekennzeichnet, sondern ihn stets mit realen und auch mit vorgetäuschten Gründen vor sich und anderen zu rechtfertigen gesucht. Und selbstredend war der im Kriege verübte Judenmord keine vorbereitende Kriegsmaßnahme. Viel eher traf auf ihn - aus der Sicht der Mörder - die Kennzeichnung als einer „vorbereitenden Friedensmaßnahme“ zu, eines Friedens, den man sich freilich kaum vorstellen mag.

Das Urteil konstatierte, daß der Schritt von der Judenverfolgung und Judenvertreibung zum systematischen Massenmord im Sommer 1941 erfolgte und die Pläne für die Ausrottung bald nach dem Angriff auf die Sowjetunion ausgearbeitet wurden. Die Richter verwiesen auf die Rolle der Einsatzgruppen, auf deren Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und auf die Bestimmung der Konzentrationslager, deren "Hauptzweck" sie in der Vernichtung der Juden erblickten. Sie fanden - und auch hier liegt ein Streitpunkt bis zum heutigen Tage - keine Gründe, diese Untat von ande-

---

[57] IMT, Bd. II, S. 129 u. 139.

[58] IMT, Bd. II, S. 140.

ren zu separieren, sie zu isolieren oder als eigenständiges deutsches Kriegsziel zu erklären. Vielmehr schlug sich im Urteilstext der - gewiß nicht gelungene - Versuch nieder, den Zusammenhang von Judenmord und Kriegsplan aufzudecken. Doch kann bei allen Mängeln dieses Versuchs nicht übersehen werden, daß die Juristen das Verbrechen nicht als bloßes Resultat unausrottbarer Vorurteile und blindwütigen Rassenhasses begriffen, sondern es als Bestandteil einer kalkulierten Politik auffaßten, die sowohl ökonomische wie politisch-ideologische und psychologische Ziele verfolgte.[59] Es scheint, daß die Historiker diesen Beitrag zur Aufdeckung und Einordnung der Genesis des "Holocaust" zusammenfassend, vorurteilslos und ohne Hochmut erst noch zu würdigen haben, wozu ihnen kürzlich insbesondere der 50. Jahrestag des Prozeßbeginns Anstoß und Gelegenheit bot, die jedoch „verpaßt“ worden sind. Das kann nicht als ein Zufall angesehen werden, wird doch die Bewertung dieses frühen Verdienstes schwerlich durch Historiker geschehen können, die in ihren Deutungen hinter das intellektuelle Niveau des Gerichts zurückgefallen sind oder sich nie auf dessen Höhe zu begeben vermochten.

V.

Trotz einer zutageliegenden Verwandtschaft mancher Aufgaben der Staatsanwälte und der Historiker trifft doch zu: Die Fragestellung der Juristen, Ankläger wie Richter, ist anderer Absicht unterworfen als die der Historiker und folgt mithin einer anderen "Forschungsrichtung". Die Juristen fragten in Nürnberg, was geschah und wer, wann, was getan oder auch unterlassen hatte. Ihre Aufmerksamkeit galt, wegen des Interesses an den Umständen, unter denen Taten begangen wurden und Täter handelten, auch und in extenso der Vorgeschichte von deren Handlungen. Ja, es scheint kaum ein Prozeß denkbar, in dem, immer unter Berücksichtigung des Wißbaren, das zeitliche Vor- und das Umfeld der Handelnden so geduldig und breit ausgeleuchtet wurde, wie dies durch das Internationale Militärtribunal geschah. Allein Göring, auf Platz eins der Anklagebank gesetzt, erhielt Gelegenheit, insgesamt mehr als fünfzig Stunden im

---

[59] Raul Hilberg entgingen diese Passagen, sonst wäre er schwerlich zu dem Pauschalurteil gelangt: "Während des Prozesses waren die Anklage-Vertreter nicht imstande, einen Zusammenhang zwischen diesen Beschlüssen (den vor dem Kriege beschlossenen antijüdischen Gesetze und Verordnungen - K.P.) und der 'Verschwörung' zur Anzettelung eines Krieges herzustellen." Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Frankfurt 1990 (fortan: Hilberg, Vernichtung), S. 1137.

Zeugenstand zu reden, wovon er einen erheblichen Teil auf Ereignisse und Entwicklungen verwenden konnte, die zeitlich außerhalb des Rahmens lagen, in dem das Gericht Taten be- und gegebenenfalls verurteilte.[60]

Doch die Fragen des Historikers sind über die vielzitierte Rankesche Maxime hinausgeführt. Sie zielen auf die Beantwortung des Warum und Wozu, also auf die Bloßlegung von Ursachen und Interessen, auf Zwecke und Ziele, die erreichten ebenso wie die verfehlten. Für die historiographisch geleitete Erforschung des Judenmordes bedeutet dies, daß auch sie die Frage nach den mit der Untat von ihren Urhebern verfolgten direkten und ferneren Zielen nicht ausklammern kann und versuchen muß, den Platz des Judenmords im Zielkomplex der faschistischen deutschen Welteroberer zu bestimmen. Der letzte Gesichtspunkt ist der am meisten umstrittene geblieben, wobei in jüngster Zeit beobachtet werden kann, daß er nicht durch Klärung, sondern durch Vernachlässigung und Nichtachtung aus der Kontroverse gerät. Diese Tendenz wurde dadurch begünstigt, daß sich die Herausforderung durch die materialistische Geschichtsschreibung zwar nicht gedanklich, aber in ihren öffentlichen Wirkungsmöglichkeiten erheblich abgeschwächt hat. Es ist weithin Mode geworden, die Verfechter dieser Richtung auch im Hinblick auf diesen speziellen Gegenstand des Dogmatismus und des Vulgärmaterialismus, jedenfalls des Unvermögens zu zeihen. So scheint die Bahn für eine Betrachtungsweise frei, die alles Fragen auf Hitler, seine Weltanschauung, sein Denken, seine Entscheidungen und seine Endziele und auf die ihn unmittelbar umgebenden Tätergruppe richtet und die Antworten in diesem Bezirk ausmünden und enden läßt und Interessen außerhalb dieses Personenkreises nicht gelten läßt.

Diese Betrachtungsweise mochte unter dem nachwirkenden Eindruck des Regimes und angesichts des ganz unentwickelten Standes der Forschung erklärlich sein. So sprach während des Nürnberger Prozesses auch der Hauptankläger Frankreichs, Auguste Champetier de Ribes, vom "Genocidium" als dem "ungeheuerlichen Resultat der Hitlerschen Ideologie".[61] Damit waren mehr Fragen aufgeworfen denn aufgeklärt. Dennoch erhielt sich die genügsame Weise, welche alle Antworten in einer einzigen Person zu finden glaubte, gerade in Publikationen, die ungleich mehr

---

[60] Dietrich Eichholtz, Hermann Göring. „...dann kommt die Stunde, wo Deutschland reich ist". In: Pätzold/Weißbecker, Stufen zum Galgen, S. 18ff.

[61] IMT, Bd. XXII, S. 343.

Leser erreichten als wissenschaftliche Monographien. Das gilt beispielsweise für den vielgelesenen Bericht des niederländischen Schriftstellers Harry Mulisch, einen Augenzeugen des Eichmann-Prozesses, der schrieb: "Der Judenmord ... entsprang unmittelbar dem Innern eines einzigen Menschen." Und: "Ein einziger Mensch wurde vom Judenmord befriedigt und zwar Hitler."[62] Derlei Antworten lassen sich zudem leicht erfassen und im Gedächtnis behalten, was ihrer Verbreitung zusätzlich entgegenkommt.

Noch unterhalb dieser niedrigen Erkenntnisschwelle befinden sich jene agnostischen Bekenntnisse, die den Judenmord als "metahistorischen" Vorgang ansehen, an dem jeder Erklärungsversuch scheitern müsse. Häufiger als derart offene Totalkapitulationen lassen sich allerdings mehr oder weniger verschämte Eingeständnisse antreffen, mit denen das Geschehen in den Bereich verwiesen wird, der allen menschlichen Anstrengungen unzugänglich bleibe . Diese Überzeugung äußert sich in Formulierungen wie der vom Judenmord als einem "übermächtigen historischen Grenzereignis", das sich einer "angemessenen Darstellung und Deutung" verweigern würde.[63] Mulisch formuliert offener und ohne Verwendung jeder akademisch anmutenden Begrifflichkeit, wenn er von einem Verbrechen schreibt, das in "keinerlei Hinsicht etwas mit 'Zeit' oder Geschichte zu tun" hatte.[64]

Die Praxis, den Massenmord an den Juden gedanklich an oder hinter eine Grenze von Geschichte zu stellen, von der nicht gesagt wird, wo sie verläuft, wodurch sie verursacht und charakterisiert wird, findet Nachahmung. Das bezeugen Kennzeichnungen - sie sind einem einzigen Aufsatz entnommen - wie "die extreme Ausnahmeerscheinung der Massenvernichtung", "das existentielle Grenzereignis", das "extreme Grenzereignis säkularer Zivilisation".[65] Darin äußert sich gewiß immer und überall auch methodologisches Unvermögen der Einzelnen. Nirgendwo war jedoch das

---

62 Harry Mulisch, Strafsache 40/61. Eine Reportage über den Eichmann-Prozeß, Berlin 1995, S. 147 u. 138.

63 Saul Friedländer, Die "Endlösung". Über das Unbehagen in der Geschichtsdeutung. In: Pehle, Der historische Ort, S. 93.

64 Mulisch, a.a.O., S. 147.

65 Dan Diner, Perspektivenwahl und Geschichtserfahrung. Bedarf es einer besonderen Historik des Nationalsozialismus? In: Pehle, Der historische Ort, S. 102 u. 108. Der Autor verdächtigt übrigens diejenigen, die in ihre Deutungen rational erfaßbare ökonomische Ursachen einzubeziehen suchen, der Verfolgung von Interessen, die außerhalb des zu erforschenden Gegenstandes liegen würden.

politisch-gesellschaftliche Interesse an derart einnebelnden Verfahren größer als in der Bundesrepublik. Es erhielt sich über die Restaurationsphase hinweg bis in die Gegenwart.

Bevor von Kontroversen, ausgetragenen, marginalisierten und verdrängten, berichtet werden soll, sei festgestellt: Die internationale Geschichtswissenschaft hat sich mit der Geschichte des "Holocaust" viel später forschend zu beschäftigen begonnen, als gemeinhin angenommen wird. Die verbreitete Unkenntnis über diesen späten Beginn - dies nebenbei - hat jüngst denjenigen genützt, die Historikern und Publizisten in der DDR eine spezielle Verweigerung gegenüber diesem Gegenstand nachsagten und an diese unbewiesene Behauptung die weitere knüpften, dies sei Ausdruck des im untergegangenen Staat anzutreffenden Antisemitismus. In derartigen Aussagen regierte die Absicht, das realsozialistische System möglichst nahe an das deutsch-faschistische zu rücken, beide womöglich zur Deckung zu bringen. Das konnte nur gelingen, wenn die Machthaber der DDR zu Antisemiten erklärt wurden. Auch diese Erfahrung, die von dem Bestreben zeugt, jeden sachlichen internationalen Vergleich zu vermeiden, läßt es notwendig erscheinen, einen - wenn auch sehr flüchtigen - Blick auf die Anfänge der „Holocaust"-Forschung und die Leistungen ihrer Pioniere zu werfen.

Das 42 Bände umfassende Protokoll der Verhandlungen des Nürnberger Prozesses samt der vom Gericht akzeptierten Dokumente lag 1947 in mehrsprachigem Druck vor. Dann wurden die teils publizierten, meist aber archivierten Materialien der vor amerikanischen Militärgerichten geführten zwölf sogenannten Nürnberger Nachfolge-Prozesse zugänglich. Hinzukamen und erreichbar waren die Dokumentenmassen aus Gerichtsverfahren gegen sogenannte NS-Täter, die in vielen europäischen Staaten stattfanden, wie beispielsweise aus den in Polen durchgeführten Verfahren gegen Rudolf Höß und gegen Hans Franks Staatssekretär Josef Bühler. Die Quellen für die Historiker häuften sich alsbald zu nahezu bedrohlichen Bergen. Dennoch vergingen nach Kriegsende acht Jahre, bis Gerald Reitlingers Überblick über die Geschichte des Massenmords an den europäischen Juden erschien.[66]

---

[66] Gerald Reitlinger, The Final Solution - the Attempt to Exterminate the Jews of Europe 1939-1945, London 1953. Der ganz persönliche Antrieb des Forschers drückte die dem Werk vorangestellte Widmung aus: "Für Venetia, damit sie es eines Tages liest und so von der Tragödie ihres Volkes erfährt".

Der Autor stellte das Verbrechen in den Verlauf und die Daten des Krieges und ließ dessen Vorgeschichte mit den Nürnberger Gesetzen des Jahres 1935 beginnen. Das Werk, das die Geschichte der Vernichtung der europäischen Juden mehr schildert, als es sie beim damaligen Stand der Forschungen über die deutsche Geschichte zwischen 1933 und 1945 analysieren konnte, hätte nicht geschrieben werden können, wären bis dahin nicht Forschungs- und Dokumentationszentren entstanden, die das Quellenmaterial sammelten und ordneten. Zuerst geschah das in den USA, wo sich das 1939 von Wilna übergesiedelte „Yiddish Scientific Institute“ befand und im Februar 1940 das „Institute of Jewish Affairs“ gegründet worden war. Das Letztere hatte die ersten Darstellungen der Judenverfolgung und des Judenmords herausgegeben. 1943 war "Hitlers Ten Year's War on the Jews" und im folgenden Jahr von Jacob Lestschinsky "The Jewish Catastrophe" erschienen. Dann entstanden in London die von Alfred Wiener gegründete und nach ihm benannte "Wiener Library" und schon 1945 wurde in Paris das "Centre de Documentation Juive Contemporaine" gegründet, das die Zeitschrift "Le Monde Juif" herausgab. Dessen später durch viele Forschungen berühmt gewordener Archivar und Historiker Leon Poliakov legte 1951 sein Buch "Breviaire de la Haine. Le IIIe Reich et les Juifs" vor. Bedeutungsvoll wurde auch die Arbeit des sofort nach Kriegsende entstandenen Amsterdamer "Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie".

Reitlingers Arbeit fand im angelsächsischen Raum viel Aufmerksamkeit, bewirkte aber in der Geschichtswissenschaft keinen Anstoß. Eine deutsche Übersetzung und dann mehrere Auflagen davon erschienen in der Bundesrepublik in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, während das Werk in der DDR über den Kreis von Spezialisten hinaus unerreichbar blieb. Der Untertitel, den der Autor seinem Buch gegeben hatte, erhielt in der BRD einen charakteristischen Zusatz, er hieß nun "*Hitlers* Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945"[67] und bediente die inzwischen weit verbreitete Version, die im Titel eines später geschriebenen (schlechten) Schauspiels treffend formuliert wurde: "Ich bin's nicht, Adolf Hitler ist es gewesen." Außerdem hielten es Herausgeber und Übersetzer für angemessen, darauf zu verweisen, daß die "Schlußfolgerungen des Verfassers ... hinsichtlich der deutschen Ostgrenzen von der deutschen Öffentlichkeit

[67] Reitlingers Buch hier zitiert nach der Taschenbuch-Ausgabe (5. Aufl.) Berlin 1979, S. XIX. Der Untertitel bedeutete jedoch keine Verfälschung der Sicht des Verfassers, die selbst auf Hitlers Antisemitismus und dessen "Ableitungen" zentriert war.

nicht geteilt werden können". Der Autor hatte vermerkt, daß in den Köpfen deutscher Machthaber auch eine Vorstellung von der "Endlösung der Slawenfrage" existierte.[68] Und das war nicht nur eine vage Idee geblieben. Diese "Endlösung" wurde nicht bis zu jenem Punkte getrieben, den die Vernichtung der Juden erreichte. Aber sie hatte mit der Liquidierung von Millionen sowjetischer Kriegsgefangener, mit Massakern unter der Bevölkerung Polens und deren Aushungerung sowie mit den Planungen zur Deportation der Tschechen nach dem „Endsieg" bereits begonnen und deutliche Konturen gewonnen.

Die Forschungen zur Geschichte des "Holocaust" und mehr noch die Bekanntmachung ihrer Ergebnisse stießen seit ihren Anfängen überall in der Welt auf Hindernisse. Am meisten war das in den Staaten der Fall, auf deren Gebiet die meisten Juden umgebracht worden waren, also in der UdSSR und in Polen. Die Geschichte des "Schwarzbuches" spricht davon beredt.[69] Doch auch in Staaten, in denen große Gruppen von Juden lebten - in den USA und in Israel - taten sich Barrieren auf. Sie schienen zwar aus wissenschaftlichen Einwänden gebaut, wurden aber durch sie häufig nur getarnt. Das erfuhr niemand früher und nachdrücklicher als der Soziologe und Historiker, dessen Name und Verdienst unter den Holocaust-Forschern unbestritten auf Platz eins erscheint.

Raul Hilberg[70] hatte als Dreizehnjähriger mit seinen Eltern Wien verlassen müssen, als die deutschen Machthaber Österreich liquidierten. Er war via Frankreich und Kuba nach den USA gelangt. Bei Kriegsende kehrte er, ohne noch an Kampfhandlungen teilnehmen zu müssen, als amerikanischer Soldat für kurze Zeit nach Europa zurück. Dann studierte er Soziologie, vor allem bei dem Historiker Hans Rosenberg und dem Sozial- und Politikwissenschaftler Franz Neumann, dem Autor der 1942 in New York und London erschienenen Faschismusanalyse, dessen Haupttitel "Behemoth" (Untertitel: Structure and Practice of National Socialism) sich des Namens jenes die Wüste beherrschenden Ungeheuers bediente,

---

[68] Ebenda, S. 555.

[69] Wassili Grossmann/Ilja Ehrenburg. Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden, deutsche Ausgabe von Arno Lustiger, Reinbek b. Hamburg 1994, dort das Vorwort S. 19ff.

[70] Zum folgenden seine Autobiographie: Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers, Frankfurt/M. 1994 (fortan: Hilberg, Erinnerung).

mit dessen Vernichtung der Tag der Gerechtigkeit anbricht.[71] Beide Wissenschaftler waren 1933 aus dem Deutschen Reich vertrieben worden und über Großbritannien in die USA gelangt. Und beide besaßen eine Beziehung zu Berlin; Rosenberg hatte an der hiesigen Universität promoviert, Neumann war hier als Rechtsanwalt tätig gewesen.

Schon als Student fand Hilberg den Gegenstand, der ihn ein Leben lang nicht loslassen sollte. Und bereits in seiner Magisterarbeit ließ er kein "heißes" Thema aus. Er hatte sich in ihr auch kritisch zum Verhalten der Juden unter den Bedingungen ihrer Verfolgungen durch die deutschen Machthaber geäußert. Neumann sagte ihm darauf: "Das ist zu stark, streichen sie es." Und als der Absolvent seinem Lehrer vorschlug, die Magisterarbeit zur Dissertation auszubauen, stimmte dieser dem Vorhaben zwar zu, versah den Entschluß Hilbergs aber mit dem Kommentar: "Das ist Ihr Untergang."

Diese Prophezeiung sollte sich nicht erfüllen. Doch bis Hilbergs Forschungsresultat, entstanden nach der Bewältigung einer Riesenmasse von deutschen Beuteakten, die damals noch in den USA lagerten und benutzbar waren, den Weg zum Druck fand[72], verging extrem viel Zeit, obwohl die Doktorarbeit einen Preis der Columbia-Universität erhalten hatte, der gewöhnlich mit der Drucklegung durch den Universitätsverlag verbunden ist. Auch das Jerusalemer Yad Vashem Institut wollte sich nicht beteiligen. Die Verlage von Princeton und der Universität von Oklahoma lehnten ebenfalls ab. Eines der negativen Gutachten, die herbeigezogen worden waren, stammte - wie sich erst nach ihrem Tode herausstellte - von Hannah Arendt. Später revidierte sie ihr Urteil stillschweigend, verwies auf Hilbergs Buch und nannte es die "ausführlichste und quellenmäßig fundierteste Darstellung der Judenpolitik des Dritten Reiches".[73] Erst 1961 wurde das Manuskript schließlich in einem kleinen Verlag in Chicago gedruckt; gleichzeitig erschien eine englische Ausgabe in London.

---

[71] Eine deutsche Übersetzung wurde erst 35 Jahre nach dem ersten Erscheinen des Werkes herausgegeben: Franz Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Köln 1977.

[72] Hilberg, Erinnerung, Abschnitt "Der Weg zur Publikation", S. 92ff.

[73] Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. Mit einem Essay von Hans Mommsen, München 1986,5. Aufl., (fortan: Arendt, Eichmann) S. 11.

Daß es dann zwei Jahrzehnte dauerte, bis ein - wiederum - kleiner Verlag in Berlin-West eine deutsche Übersetzung[74] herausbrachte, dürfte darauf zurückzuführen gewesen sein, daß Hilbergs Ansichten über die Rolle der Judenräte und der jüdischen Organisationen angefeindet und - nicht mit völligem Recht - mit jenen gleichgesetzt wurden, die Hannah Arendt in ihrem Bericht über den Jerusalemer Eichmann-Prozeß veröffentlicht hatte und die ihr schärfste Zurückweisung und Angriffe gegen ihre Person eintrugen.[75] Doch diese vermeintliche Identität war es mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht allein, die Großverlage die Herausgabe einer deutschen Übersetzung ablehnen ließ.

Das Buch des amerikanischen Historikers lag quer zu allen insbesondere in der Bundesrepublik fortdauernden Versuchen, den Ursachen- und Beziehungskomplex des Themas zu verkürzen. Die in seiner Untersuchung

---

[74] Olle & Wolter, Berlin (West) 1982. Das geschah in einer überaus repräsentativen Form, die das Buch verteuerte und seinen Absatz begrenzte. Das änderte sich erst mit der erwähnten Taschenbuchausgabe, die bei Fischer Frankfurt a. M. 1990 erschien. In beiden Fällen hatte der Autor Passagen seines Buches aktualisiert und ergänzt. Wie sehr sich die Verhältnisse gegenüber den ersten Bewertungen verändert hatten, zeigte auch die Tatsache an, daß die Übersetzung der neuen Textteile vom Zentralrat der Juden in Deutschland mit einem Zuschuß gefördert worden war.

[75] Verallgemeinernd schrieb Arendt: "Die Rolle der jüdischen Führer bei der Zerstörung ihres eigenen Volkes ist für Juden zweifellos das dunkelste Kapitel in der ganzen dunklen Geschichte." (Eichmann, S. 153) Und die Folgen der hierarchischen Organisiertheit der Juden faßte sie in ihr Urteil: "Wäre das jüdische Volk wirklich unorganisiert und führerlos gewesen, so hätte die 'Endlösung ein furchtbares Chaos und ein unerhörtes Elend bedeutet, (jedoch hätte) die Gesamtzahl der Opfer ... schwerlich die Zahl von viereinhalb bis sechs Millionen erreicht." (Ebenda S. 162) Dabei handelte es sich um Urteile, die der Kritikerin nicht zu einer Anklage gegen Judenräte und Judenälteste gerieten. Sie stellte vielmehr fest, daß diese kooperiert hatten, "weil sie dachten, sie könnten damit schlimmere Folgen verhüten. (Eichmann, S. 126) Hilberg hatte das Verhalten der Juden gegenüber ihren faschistischen Verfolgern nüchtern und ohne Schuldzuweisungen konstatiert (so beispielsweise mit der generalisierenden Feststellung: "Ein beachtlicher Teil des Gesamtprozesses beruht auf jüdischer Mithilfe - seien es die einfachsten Handlungen einzelner oder die organisierte Tätigkeit der Räte." (Hilberg, Vernichtung, Bd. 3, S. 1107) Und: "Kurz, die Judenräte assistierten den Deutschen mit ihren guten wie mit ihren schlechten Eigenschaften, und noch die besten Leistungen einer jüdischen Bürokratie wurden letzten Endes für den allesfressenden Vernichtungsprozeß der Deutschen vereinnahmt." (Ebenda, S. 1109), und es darüber hinaus unter Hinweis auf die aus der Vergangenheit der Juden und den daraus herrührenden Erfahrungen mit den verschiedensten Verfolgern gleichsam als spezifisch jüdisch erklärt. Arendt ließ das nicht gelten und verwies hingegen darauf, daß sich verfolgte Gruppen in der Geschichte wieder und wieder verhalten hätten, wie das die Juden im Machtbereich der Nazis taten. (Eichmann, S. 13)

erwähnten deutschen Industrie- und Bankkonzerne und Großfirmen lesen sich in einer Zusammenstellung wie deren Adreßbuch. Reitlinger hatte knapp, aber eindeutig einzig die Rolle der Kruppwerke und ihres Alleineigentümers Alfried Krupp von Bohlen und Hallbach erwähnt, der sich nach seiner Verurteilung alsbald wieder auf freiem Fuß befand und dem der Konzern, wenn auch noch nicht zu uneingeschränkt freier Verfügung zurückgegeben worden war. Hilberg nannte die Großbanken, AEG, Agfa, die Allianz-Versicherung, BMW, Daimler Benz, die Deutschen Ausrüstungswerke (DAW), die Deutsche Asbest Zement AG, DKW, die Flick AG, die Flugzeugwerke Focker und Heinkel, Hoechst, die IG Farben, Siemens, das Stickstoff Syndikat, Telefunken, die Vereinigten Stahlwerke usw. Und dies exakt zu einem Zeitpunkt, da sich nicht nur konservative Historiker, sondern der inzwischen in den Ruhestand getretene erste Bundespräsident Theodor Heuß anläßlich des 1961 begangenen 150-jährigen Bestehens der Kruppwerke in Essen wider anderes eigenes Wissen als Festredner und Weißwäscher für den Konzern und dessen Alleineigentümer betätigten.[76]

Dabei war Hilberg keineswegs auf diesen Aspekt seines Gegenstands spezialisiert oder auch nur kapriziert. Er versuchte - deutlich in den Bahnen seiner soziologischen Ausbildung - die selbstgestellte Aufgabe zu lösen, durch die Untersuchung der Tätigkeit der deutschen Behörden und der Rolle von deren verantwortlichem Personal herauszufinden, "wie die Vernichtung der Juden ihren Weg nahm".[77] Hilbergs Recherchen zielten auf die Rolle von Institutionen und Tätergruppen. Deren Fährte ist er von den Büros und Schreibtischen bis an die Erschießungsgruben und vor die Gaskammern der Vernichtungsstätten gefolgt. Er enthüllte, was er die "Struktur des Vernichtungsprozesses" nannte. Doch war und blieb er außerstande, das Verbrechen in die Geschichte der deutsch-faschistischen Herrschaft und des Krieges einzuordnen. Der abschließende Satz seiner großen Untersuchung verrät demgegenüber hochgradige Hilflosigkeit: "Als zu Beginn des Jahres 1933 erstmals ein Ministerialbeamter eine Definition der Bezeichnung 'nichtarisch' in einen Richtlinienerlaß hineinschrieb, war das Schicksal des europäischen Judentums besiegelt."[78] Mit ersichtlich mehr Wahrheitsanspruch könnte formuliert werden: "Als Hitler

---

[76] Kurt Pätzold, Weißwäsche für Krupp, in: Neues Deutschland 4./5. Mai 1996, S. 13.

[77] Hilberg, Vernichtung, Bd. 1, S. 9.

[78] Hilberg, Vernichtung, Bd. 3, S. 1115.

am 3. Februar 1933 einem kleinen Kreis führender Militärs eröffnete. daß das Ziel kommender imperialistischer Eroberungen Osteuropas sein werde, war das Leben der Mehrheit der Juden Europas aufs höchste - auf den Tod - gefährdet." Nur ließe sich auch dagegen sofort einwenden, daß von 1933 zu 1939 keine geschichtliche Einbahnstraße verlief, sondern zwischen den beiden Jahreszahlen denkbare Alternativen europäischer Entwicklungen lagen.

Hilberg gab sich über die Grenzen seines Fragens und Forschens und mithin seiner Antworten, was nicht so häufig vorkommt, nüchtern Rechenschaft. Als er Anfang 1989 in Frankfurt/M. einen Vortrag über das Thema "Tendenzen der Holocaust-Forschung" hielt, wurde er gefragt, warum es zum Massenmord an den Juden gekommen sei. Er antwortete: "Wenn ich könnte, würde ich gern im Alter ein Buch schreiben mit dem Titel 'Jenseits des Rationalen und Irrationalen', denn darum handelt es sich wohl. Das 'Warum' ist die schwierigste Frage. Ich habe sie zu stellen unterlassen."[79]

V.

Die Geschichtswissenschaft, soviel sie Reitlinger und Hilberg und den Arbeiten dieser beiden Beginner verdankt - bis heute gibt es keinen Forscher, der sich nicht auf sie beziehen würde -, mußte also ihre Fragestellung erweitern. Jedoch: Während die Faschismusforschung im Hinblick auf andere Teilgegenstände und -themen nach Ursachen und Zwecken fragt, blieb sie bei der Erforschung des Judenmords bis in die jüngste Zeit auf das Wer und das Wie fixiert. Das Interesse konzentrierte sich neuerdings auf die Frage, warum sich so viele deutsche Täter fanden, die sich zu Mördergruppen formieren und in Aktion setzen ließen, wieviele es insgesamt waren und wieviele als Mörder bereitstanden, ohne eingesetzt zu werden. Vor allem das Erscheinen der wissenschaftlich und politisch gleichermaßen umstrittenen Arbeit von Daniel Jonah Goldhagen hat die Aufmerksamkeit auf diesen Aspekt gelenkt.[80]

---

[79] Der Vortrag fand im Rahmen der "Frankfurter Historik-Vorlesungen" statt und ist gedruckt bei: Walter H. Pehle (Hg.), Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen, Frankfurt/M. 1990 (fortan: Pehle, Der historische Ort) S. 80.

[80] Hier ist nicht der Ort, eine kritische Bewertung des Buches (Hitlers Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust, New York and London 1996) vorzunehmen, das

Die Mehrzahl der Holocaust-Forscher sieht es bis zum heutigen Tage jedoch als die größte Herausforderung an, den Schritt von der Verfolgung und Vertreibung der Juden aus dem deutschen Machtbereich zur Ermordung aller dieser Juden im deutschen Machtbereich zu rekonstruieren. Wie ist dieser qualitative Sprung erfolgt? Wer hat das Massenmorden erdacht, wer, wann, wem befohlen? Wann begann seine systematische Verwirklichung? Über welche Stufen nahm es seinen planmäßigen Fortgang? Präzisere Aussagen werden neuerdings - wie erwähnt - namentlich durch Untersuchungen über die Regionen angestrebt, in denen die Verbrechen ausgeführt wurden.[81] Unter den Historikern bildeten sich angesichts dieser langen Fragenreihe zwei jeweils internationale Lager. Sie existieren bis heute, wenn die Kontrahenten auch ihr Meinungsverschiedenheiten nicht mehr mit jener Verve austragen, mit der sie das 1984 in Stuttgart auf einer internationalen Tagung taten. Ihre Teilnehmer befaßten sich eigens mit der Bildung des Entschlusses, auf den die Ingangsetzung des Massenmordens gefolgt war.[82]

Eine Reihe von Grundtatsachen und Kernbewertungen sind in der Zunft, ungeachtet aller abweichenden Standpunkte und Interpretationen, jedoch unumstritten. Erstens gilt als erwiesen, daß der Schritt zur „Endlösung“

---

noch nicht zugänglich war, als dieser Vortrag gehalten wurde. (Dt. Ausgabe: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.) Das frühe internationale Echo ist in Auswahl zusammengefaßt: Julius Schoeps (Hg.) Ein Volk von Mördern?, Hamburg 1996. S. ferner: Die Deutschen - ein Volk von Tätern?, Bonn 1996 (= Reihe Gesprächskreis Geschichte der Friedrich-Ebert-Stiftung, 14) und Michael Schneider, Die „Goldhagen-Debatte“. Ein Historikerstreit in der Mediengesellschaft, Archiv für Sozialgeschichte XXXVII, 1997, S. 460ff. Dezidierte Kritiken, die sich insbesondere auch mit des Autors Umgang mit den Quellen auseinandersetzen, schrieben Dieter Pohl, Die Holocaust-Forschung und Goldhagens Thesen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 45, 1997, H. 1, S. 3ff. und Ruth Bettina Birn, Revising the Holocaust, in: The Historical Journal, 40 (1997) H. 1, S. 195. Der Autor dieses Vortrags hat sich zu Buch und Diskussion mehrfach geäußert, u.a.: Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung, Bulletin 7, Berlin 1996, S. 26ff. und Daniel Goldhagens ungefeierte Rückkehr in die deutsche Presse, in: Marxistische Blätter, 36, 1998, S. 10ff.

81 So erklärt Dieter Pohl im Vorwort seiner erwähnten Arbeit (s. unsere Anm. 14), er habe sich der zentralen Frage zugewandt, "wie die 'Judenpolitik' und der Judenmord letztendlich durchsetzbar wurden." (S. 7).

82 Siehe das bedauerlicherweise sehr stark gekürzte Protokoll der Tagung: Eberhard Jaeckel/ Jürgen Rohwer (Hrsg.), Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1985

1941 (nicht schon 1939[83] oder früher) geplant und getan wurde. Unterschiedliche Ansichten herrschen über den genauen Zeitpunkt, an dem das geschah, und fraglich blieb auch, ob die Entscheidung in einem einzigen Schritt oder in mehreren aufeinander folgenden Teilschritten erfolgte.[84] Zweitens wird allgemein angenommen, daß ein schriftlicher Generalbefehl für den Übergang zum Massenmord, den nur Hitler hätte erteilen können, niemals gegeben worden und folglich alle Suche nach ihm aussichtslos ist. Drittens wird als feststehend angesehen, daß am Beginn des Verbrechens kein fertiger Plan, womöglich gar ein Stufenplan, vorhanden gewesen sei. Auch der Heydrich erteilte Auftrag, ein solches Schriftstück vorzulegen, hat niemals zu einer derartigen Ausarbeitung geführt. Was rückblickend auf einen derartigen Plan hinzudeuten scheint, entstand vielmehr in einem verwickelten Prozeß nach der Methode "Erprobung einer Vernichtungspraxis - unzulängliches Resultat - neue, andere oder modifizierte Erprobung usw.", wobei sich die Planenden und die Täter vor Ort auf die Erfahrungen stützten, die sie bei der Tötung von Abertausenden von wirklich oder vermeintlich unheilbar Kranken gesammelt hatten. Schon die ersten "Versuche" (wie die Erprobung der Verwendung von Giftgas an sowjetischen Kriegsgefangenen und kranken Häftlingen im KZ Auschwitz im September 1941) löschten hunderte Menschenleben aus. Viertens ist unbestritten, daß der "Faktor Hitler" (Martin Broszat), so wenig wie er gedanklich folgenlos aus der Gesamtgeschichte des deutschen Faschismus

---

[83] Auch Arendt unterschied nicht zwischen den Massakern auf dem Territorium Polens unmittelbar nach dem deutschen Überfall und dem systematischen Vorgehen der Judenmörder seit dem Sommer 1941. Sie schrieb, das Schicksal der Ostjuden sei lange vor dem Entschluß über die "Endlösung", schon im September 1939, entschieden worden. (Eichmann, S. 260).

[84] Das schließt nicht aus, daß - wie erst kürzlich wieder - Forscher mit überraschenden Entdeckungen hervortreten, die deshalb über die Fachliteratur hinaus rasch bekanntgemacht werden, weil die Redaktionen der Tagespresse auf derartige „Sensationen" aus der Wissenschaft erpicht sind. So hat Christian Gerlach (Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzentscheidung, alle Juden Europas zu ermorden, in: Werkstatt Geschichte, 1997, H. 18, S. 7ff.) nachzuweisen gesucht, daß Hitler die Entscheidung über die unterschiedslose Ermordung aller Juden am 12. Dezember 1941 getroffen habe. Zu diesem Zeitpunkt wurden nicht nur Juden auf dem Territorium der UdSSR von den Erschießungskommandos niedergemetzelt und polnische Juden in Gaswagen erstickt, sondern es waren auch bereits Tausende deportierter deutscher Juden in Riga und Kaunas erschossen worden. Angesichts von Hitlers Anspruch, in allen die Juden betreffenden Fragen die erste Instanz für jedwedes Urteil zu sein, fällt die Vorstellung schwer, daß an allen diesen Stellen auf eigene Entschlüsse hin gehandelt worden wäre.

herausgenommen werden kann, auch nicht aus diesem Prozeß des Übergangs wegzudenken ist, ohne ihn zu verzeichnen. Hitler wird - so das Minimum der Übereinstimmung - in ihm als "unentbehrlich" angesehen. Während die einen seine Entscheidung aber aus seiner Ideologie entspringen sehen, die endlich sein irrationales Rachegelüst stillte, wollen andere sie in einem Prozeß der „kumulativen Radikalisierung“ (Hans Mommsen) als Resultat von „Zwängen“ verstehen, welche die Judenverfolger im Prozeß der Vertreibung und Ghettoisierung selbst geschaffen hätten.

Natürlich drängte sich während der Kontroverse über die Geschehnisse des Jahres 1941, die zeitlich etwa auf die Monate März bis Oktober/November eingegrenzt wurden, mit den genannten Fragen auch immer wieder die nach dem Warum auf. Ihr gegenüber üben jedoch viele Forscher eine deutliche Zurückhaltung. Manchen erscheint die Frage nach Zwecken und Zielen des Massenmordens als völlig abwegig. Nichtsdestoweniger drängen sich Zusammenhänge allein aufgrund der Chronologie des Geschehens auf. Das gilt namentlich für die Beziehung von Krieg und Judenmord, denn der Übergang zur "Endlösung" geschah 1941 in dem Augenblick, da die Machthaber auf ihr Hauptziel zusteuerten, die Eroberung von "Lebensraum" im Osten Europas, und er erfolgte in einer allgemeinen und keineswegs nur bei Hitler anzutreffenden Stimmung, die dieses Ziel so gut wie sicher erreicht glaubte. Wird die Beziehung zwischen Krieg und Judenmord überhaupt in Betracht gezogen, dann geschieht das in einer Weise, welche einzig auf den Kriegsverlauf abhebt, Kriegsziele und Endsiegvorstellungen aber außer Betracht läßt. Das Kriegsgeschehen erscheint so einzig als eine Art Hintergrund auf der historischen „Bühne“, an deren Rampe der Judenmord stattfand. Jener und diese existieren unverbunden. Auch Hannah Arendt behauptete: "Der Befehl (zum Judenmord - K.P) hatte nichts mit dem Krieg zu tun und wurde auch nie mit militärischen Notwendigkeiten entschuldigt."[85] Der Holocaust gilt auch ihr als ein selbständiges "Hauptziel" Hitlers,[86] das unverbunden neben den anderen figuriert haben soll. Daran schließt sich der Gedanke, daß - weil und als die anderen Kriegsziele infolge der

---

[85] Arendt, Eichmann, S. 142. Diese Feststellung hält übrigens auch in sich der Überprüfung nicht stand. Bei einer Vielzahl von einzelnen Aktionen des Judenmords wurden durchaus Notwendigkeiten des Krieges (Schutz vor jüdischen Partisanen, Spionen usw.) zwar nicht zur Entschuldigung, aber zur Begründung des Mordens und zur Rechtfertigung für die Mörder angegeben.

[86] So bei Arendt (Eichmann, S. 193), die den Judenmord als Hitlers Hauptziel betrachtet.

Kriegsereignisse entschwanden - nur ein einziges unverrückbares Ziel der Machthaber und namentlich Hitlers übrig geblieben sei: die Vernichtung der Juden. Zum Beweis dafür, gleichsam als Schlußglied einer Beweiskette, wird das politische Testament Hitlers präsentiert.[87]

Nebenbei bemerkt: in derlei Argumentationen macht sich auch die nachteilige Wirkung der hochgradigen Arbeitsteilung erkennbar, die sich zwischen den Holocaust-Forschern und den Militärhistorikern des Zweiten Weltkriegs herausgebildet hat. Daß Hitler weder Ende 1941 noch Ende 1942 alles verloren gab, sondern sich in seinem Kopfe und in seinen Entscheidungen weitgehende Kriegsziele modifiziert erhielten, wird nicht zur Kenntnis genommen. Indessen muß auch eine so präzise Vorstellung von den politischen und militärischen Entwicklungen zwischen 1941 und 1945, wie sie Andreas Hillgruber besaß, keineswegs notwendig auf die Spur des Zusammenhangs von Massenmord und Kriegsziel führen. Vor der Frage nach dem geschichtlichen Ort des Judenmords hat der Kölner Ordinarius kapituliert. Er verwies fakten- und gedankenreich auf die historisch entstandenen, unentbehrlichen sozialen Voraussetzungen dafür, daß das Verbrechen in Gang gesetzt und in Gang gehalten werden konnte. Doch die Antwort auf die "grundsätzliche Frage" nach dem Verhältnis von Krieg und "Endlösung" suchte und fand auch er einzig in Hitlers Kopfe. Dort habe die Vorstellung einer "rassischen Revolution" als Bedingung für die Errichtung und Dauerhaftigkeit einer Weltmachtstellung gehaust, von einer "biologischen Revolution", die zum "Triumph" des "besseren Blutes" hätte führen sollen. Irgendeine Art von breiterer geschichtlicher Bodenberührung erhält dieser Griff in die Gehirnwindungen des "Führers" nicht.[88]

VI.

Die erwähnte Sichtverengung ist seit längerem zur Definition des Krieges gegen die UdSSR als "rassenideologischer Vernichtungskrieg" geronnen, die in der Geschichtsschreibung (auch in Variationen wie Hitlers "Rassen-

---

[87] In ihm schrieb er sich das ewige Verdienst zu, die "Juden aus Deutschland und Mitteleuropa ausgerottet" zu haben". Hitlers Politisches Testament. Die Bormann Diktate vom Februar und April 1945. Hamburg 1981, S. 122.

[88] Andreas Hillgruber, Der geschichtliche Ort der Judenvernichtung, in: Jäckel/Rohwer, Judenmord, S. 219f.

und Weltanschauungskrieg"[89] und ähnlichen) eine dominierende Stellung erlangt hat. Zum einen drückt sich darin der Versuch aus, den Unterschied dieses Krieges gegenüber den voraufgegangenen Feldzügen in West- und Nordeuropa zu erfassen und das diskontinuierliche Moment in den Blick zu rücken, das den Zweiten vom Ersten Weltkrieg unterscheidet. Die deutschen Machthaber und Militärs wollten den sowjetischen Gegner nicht nur militärisch vernichten, ihn nicht allein im herkömmlichen Sinne besiegen, um ihm - wie dem französischen im Walde von Compiegne geschehen - ihre Bedingungen zu diktieren. Ein Treffen mit den Besiegten, irgendeinem Nachfolger Stalins, lag gänzlich außerhalb ihrer Gedankenwelt. Sie waren darauf aus, den Staat UdSSR und das gesellschaftliches System zu zerschlagen und dessen Träger - wie im Kommissarbefehl formuliert - physisch zu liquidieren.

Zugleich sind die Mängel dieser Kennzeichnung unverkennbar. Die Ideologie bildete nicht den einzigen und nicht den wesentlichen Antrieb, aus dem dieser Krieg hervorging, und in Zerstörung und Vernichtung erschöpfte sich sein Ziel nicht. Offenkundig und trotz ihrer zutage liegenden Schwäche wird diese Bestimmung des Charakters des Krieges als Abgrenzung und Entgegensetzung zum materialistischen Begriff des "imperialistischen Eroberungskrieges" favorisiert. Er ordnet den Krieg in die Geschichte des deutschen Kapitalismus in der ersten Jahrhunderthälfte ein und hebt die Kontinuität seiner Eroberungsgelüste und -züge hervor. Sein Mangel besteht wiederum darin, daß er das spezifisch Neue nicht trifft, daß die faschistische Macht in die Geschichte dieser deutschen bürgerlichen Gesellschaft brachte, aus der sie selbst hervorgegangen war und die sich nicht aufsprengte. Dennoch bleibt, daß Eroberung, Gebietserweiterung in Europa nach Osten bis zum Ural, Kolonien und militärische Stützpunkte auch in Übersee und als Basis des Weltherrschaftsstrebens eine absolut dominiernde Stellung auf dem europäischen Kontinent (und nicht schlechthin Vernichtung) das gedachte und erklärte Ziel waren, das sich zu dene Endsieg-Vorstellungen bündelte. Die Charakterisierung des Zweiten Weltkriegs als "Eroberungskrieg" mit dem Zusatz, daß dieser sich durch eine besondere Barbarei, ja Bestialität des Vorgehens kennzeichne, war schon inmitten der Ereignisse keineswegs

---

[89] Peter Steinbach, Der Historikerstreit. In: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, 34. Jg., Heft 135, 3. Quartal 1995, S. 126.

nur Marxisten, sondern vielen der Zeitgenossen geläufig.[90] Mehr noch: im Vorgefühl ihres Sieges waren die deutschen Führer, nachdem sie sich in diesem Punkte lange Zeit ausgeschwiegen hatten, über ihre räuberischen Ziele selbst gesprächig geworden. Die Rede war vom "Einkassieren" und vom "Gesundstoßen" gewesen. Hitler und Goebbels markierten selbst die Traditionslinie, in der sie standen. Sie kämpften nicht darum, „Großdeutschland" um einen Landstrich oder eine Provinz zu erweitern. Wie alle kolonialen Eroberer vor ihnen wollten sie bleiben, wohin sie mit "Feuer und Schwert" gelangt waren, oder dort zumindest ihre Vasallen etablieren.

Ähnlich wie diese und doch wieder anders, weil unter veränderten historischen Bedingungen operierend, sahen sie sich daher vor der Frage, wie sie ihren Raub dauerhaft in ihren Besitz bringen, beherrschen und ausbeuten könnten. In den Entscheidungen, die sie zu diesem Zweck und mit diesem Ziel trafen, und in den Plänen, die sie nicht nur für die Nachkriegszeit entwarfen, sondern im Kriegsverlauf und im Irrglauben an ihren definitiven Sieg auch zu verwirklichen begannen, mischten sich wie in ihrer gesamten Politik Rationalismus und Irrationalismus. Wieder und wieder beschäftigte Hitler sich mit der Frage, mit welchen Methoden die Engländer Indien beherrschten. Während sich der „Führer" an den gleichsam klassischen Methoden der britischen Kolonialherrschaft orientierte[91], ohne sie allerdings zu verstehen, wollte Alfred Rosenberg, der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, die während seiner Kindheit und Jugend in Osteuropa erworbenen Erfahrungen zur Geltung bringen.[92] Daraus entstanden Visionen, Projekte und verschiedene Fassungen eines Generalplans Ost, die heute in ihren Stufen und Varianten weitgehend untersucht sind.[93] Czeslaw Madajczyk nannte den Plan zur Ausrottung der

---

[90] Thomas Mann sprach in einer seiner Rundfunkreden im Dezember 1941 vom "deutschen Welteroberungskrieg". In: Mann, Hörer, S. 643.

[91] Wieder und wieder kam Hitler in den Tischgesprächen im Führerhauptquartier auf das Vizekönigreich Indien zu sprechen und versicherte, der Osten Europas würde für die jungen Deutschen künftig sein, was für die jungen Briten Indien gewesen wäre. Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, Hg. Werner Jochmann, München 1982.

[92] Manfred Weißbecker, Alfred Rosenberg „...Die antisemitische Bewegung war nur eine Schutzmaßnahme ..." in: Pätzold/Weißbecker, Stufen zum Galgen, S. 173ff.

[93] Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939 - 1945, Bd. II: 1941 - 1943, Berlin 1985, S. 430ff.

europäischen Juden ein „Äquivalent zum Generalplan Ost in der vom RSHA bearbeiteten Variante“. Der Inhalt dieser Expansionspläne mit den Vorhaben der „Germanisierung“, „Eindeutschung“, „Umvolkung“, vor allem der Vertreibung von minimal mehr als 30 Millionen Menschen Osteuropas - darunter aller Polen und Tschechen, soweit sie nicht in Deutsche zu wandeln waren - führten ihn, die „potentielle völkermörderische Dynamik“ des Regimes und seiner Apparate in Betracht ziehend, „unschwer“ zu der Vermutung, „daß - hätte der Krieg einen anderen Verlauf genommen - das Schicksal des jüdischen Volkes in Europa gleichzeitig den Beginn eines schrecklichen Schicksals für die Slaven Mittel- und Osteuropa bedeutet hätte.“[94]

Dennoch wird der Zusammenhang zwischen diesen z. T. auf einer Erprobungsstufe in Angriff genommenen, im wesentlichen aber für den Nachkrieg bestimmten Plänen und dem Massenmord an den Juden zumeist ignoriert oder ganz bestritten. Daß die Untat sich in ein anachronistisches, nichtsdestoweniger real existierendes, Handlungen leitendes Kriegszielbild einordnete, gilt als eine Mißinterpretation und wird als ihre unzulässige rationale Zuordnung angesehen. Yves Ternon, den Mord an den Juden mit dem an den Armeniern während des Ersten Weltkriegs vergleichend, nennt jenen im Unterschied zu diesem nicht nur ein „absurdes“, sondern auch ein nutzloses Verbrechen, weil er einzig den momentanen Nutzen der Täter, Auftraggeber wie Ausführende, betrachtet.[95] Darin drückt sich die Zurücknahme von Erkenntnissen aus, die sich schon den viel weniger informierten Zeitgenossen der Ereignisse aufdrängten, die noch keine Seite eines der Dokumente kannten, in denen die Vertreibungs-, Dezimierungs-, Vernichtungs- und Siedlungspläne für den Osten Europas aufgezeichnet wurden. Thomas Mann wies in seinen Reden an die "Deutschen Hörer" - so in der Ansprache im Februar 1942, da wußte er nichts von der "Wannsee-Konferenz" der SS-Führer und Staatssekretäre, die Tage zuvor stattgefunden hatte - darauf hin, daß es den deutschen Machthabern darum ginge, die Besiegten auch biologisch zu reduzieren, damit "sie nie wieder eine Gefahr für die Alleinherrschaft der deutschen

---

[94] Czeslaw Madajczyk (Hg.), Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, München 1994 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 80), S. XIVff.

[95] Yves Ternon, Der verbrecherische Staat. Völkermord im 20. Jahrhundert, Hamburg 1996, S. 155 u. 157.

Edel-Barbaren bilden können."[96] Den Begriff "Gefahr" verbanden die faschistischen Machthaber aber keineswegs nur mit der Vorstellung des militärischen Widerstands der Unterworfenen, die ihnen gegenwärtig blieb und die Hitler dadurch zu bannen gedachte, daß er in Aufstandsgebieten alles menschliche Leben durch den Einsatz der Bomberflotte auslöschen wollte. Als Gefahr galten ihnen die Millionen und Abermillionen Menschen in ihrem Machbereich, die ein Mehrfaches der deutschen Bevölkerung ausmachten, die essen und sich vermehren wollten und würden, solange man sie nicht daran hinderte. Als eine besondere Gefahr aber kamen ihnen die Juden vor, in erster Linie die im eroberten und noch zu erobernden Westen der UdSSR, in denen sie die "Träger des Bolschewismus" erblickten. Doch als ihre Herrschaft dauerhaft gefährdend sahen sie auch alle anderen Juden in ihrem Machtbereich an.

In den Rechnungen der deutsch-faschistischen Eroberer mischten sich rationale Überlegungen und irrationale Vorurteile. So kreist auch die wissenschaftliche Kontroverse weiter um die Frage nach den - quantitativ nicht zu bemessenden - Anteilen beider Faktoren, die den Entschluß zur Judenverfolgung und dann zum Judenmord hervorbrachten, seine Antriebe verstärkten und - um es in einem Wort zu sagen - nach "Auschwitz" führten. Dabei werden zwei sich deutlich voneinander abhebende Phasen des Geschehens unterschieden, die durch den Sommer 1941 voneinander getrennt sind. Für die erste wird von der Mehrheit der Forscher inzwischen anerkannt, daß das Regime, seit es sich 1933 etablierte, mit seiner antisemitischen Politik durchaus rationale, exakt beschreibbare Kalküle verband. Unbestritten ist, daß vor der Machtübergabe die Judenhetze vor allem eine von der NSDAP aufgerichtete Fahne darstellte, die dem Zweck der Sammlung und Ausrichtung von Anhängern, Mitgliedern und Wählern diente. In welchem Grade die rassistische, vor allem antijüdische Demagogie allerdings am Erfolg beteiligt war, in welchem die soziale und nationalistische, kann allein deshalb nicht exakt bestimmt werden, weil diese Elemente nicht gesondert existierten und sich in vielen, aber keineswegs in allen Reklamereden bis zur Unauflöslichkeit verwoben. Daher ist vor einer Überschätzung der Anziehungskraft der

[96] Mann, Hörer, S. 650.

judenfeindlichen Parolen und Tiraden und ihrer Einordnung als Hauptfaktor des Massengewinns zu recht gewarnt worden.[97]

Schon im ersten Jahr der Diktatur kamen zu dieser Funktion aber weitere und wichtigere hinzu. Zeitweilig, besonders in den ersten Wochen und Monaten der Etablierung des Regimes, wirkte der Antisemitismus ablenkend und erweckte den Eindruck, die neuen Machthaber würden tatsächlich antikapitalistischen Kurs steuern. Wichtiger noch war, daß die Judenverfolgungen "Ariern" augenblicklich praktische Vorteile aus der "nationalsozialistischen Revolution" eintrugen. Sie eröffneten billig Möglichkeiten der Erfolgsbestechung. Arbeitsplätze wurden frei, Beförderungs-, Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten ergaben sich auf Kosten der Verfolgten im staatlichen und kommunalen Bereich ebenso wie in der privaten Industrie, weil viele Betriebsinhaber die bei ihnen beschäftigten Juden in vorauseilendem Gehorsam auf weniger bedeutsame Arbeitsplätze setzten oder sie pensionierten. Und - drittens - augenblicklich wirkte die antijüdische Praxis als ein Faktor der Disziplinierung der zu „Ariern“ erklärten Staatsbürger, und zwar nicht nur durch deren widerstandslose Hinnahme des den deutschen Juden zugefügten Unrechts. Zur Duldung trat alsbald und massenhaft die Mitwirkung. Ist von tatenloser oder auch tätiger Unterwerfung die Rede, wird in erster Linie an Käufer gedacht, die am 1. April 1933 sich von den SA-Boykottwachen abschrecken ließen, ihre Einkäufe bei Juden zu verrichten. Man denke aber auch an die Dekane aller deutschen Universitätsfakultäten, die 1933 jene Fragebogen weitergaben, dann einsammelten und gehorsam an die neue Obrigkeit reichten, deren einziger und erkennbarer, ja erklärter Zweck darin bestand, die Juden zu ermitteln, um sie von den Lehranstalten entfernen zu können. Ohne daß die Funktionen von Antisemitismus und Judenvertreibung im Vorkrieg hier in ihrer Entwicklung weiter erörtert werden können, sei festgestellt: Allgemeine Herrschaftsinteressen mischten sich in

---

[97] Das Thema ist keineswegs hinreichend untersucht. Namentlich Hitler selbst berechnete kalt, wann er in dieser Phase des Machtkampfes auf die antisemitische Trommel schlug. Als er im Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft zum zweiten Mal gegen Hindenburg antrat, unterließ er in seinem vom 2. April 1932 datierten Aufruf „Mein Programm“ jede Erwähnung von Antisemitismus und Judenfeindschaft und sprach nur beiläufig von „deutscher Rasse“ und davon, daß er „gegen das rassische Verkommen unseres Volkes“ vorgehen wolle. Seine Angriffe richteten sich gegen Marxisten und Bolschewismus, gegen die Parteien und Politiker des Weimarer “Systems“, gegen die Freidenker. Hitler. Reden, Schriften Anordnungen, Hg. Institut für Zeitgeschichte, kommentiert von Klaus A. Lankheit, München 1996, Bd. V/1, S. 11 u. 12.

den Gesetzen, Verordnungen, Anweisungen der staatlichen wie der NSDAP-Apparate mit der Verfolgung von Gruppen- und Privatvorteilen. Deren Wirken erweist sich auch daran, daß die Machthaber und die Bürokraten von den Reichsministerien bis in die Gemeindeorgane ständig mit Vorschlägen und "Anregungen" überversorgt wurden, wie die Juden weiter schikaniert und in eine Lage gepreßt werden könnten, daß sie schließlich aus Deutschland flohen. Das traf auch auf Hitler selbst in solchem Grade zu, daß er 1937 in einer nicht öffentlichen Rede vor Parteiführern und -Funktionären energisch verlangte, ihn künftig mit unerbetenen Ratschlägen zu verschonen.

Das reale politische und wirtschaftliche Interessenbündel, dem die Judenverfolgung entsprang, liegt für die Vorkriegsphase so klar zutage, daß sich die Reduktion der Antriebe auf einen Faktor, den irrationalen Judenhaß, einfach an der Tatsachenmasse erledigt. Massenhaft waren die Gewinner von materiellen und immateriellen Vorteilen, die aus der Diffamierung, Benachteiligung, Vertreibung und der anfänglich schleichenden, schließlich galoppierenden Enteignung der Juden erwuchsen. Die Bevorteilten als Profiteure einer Situation zu betrachten, die sie nicht geschaffen hatten, sie gleichsam gedanklich in die Nähe von Gelegenheitsdieben zu rücken, ignoriert das zielbewußte Handeln. Die Aktivität, die auf allen Ebenen des Staatsapparats, in den Leitungen von Banken, Versicherungen und der industriellen Unternehmen und in den Parteireihen entfaltet wurde, ordnete sich dem Gesamtkonzept zu, Deutschland auf dem Wege der Vertreibung „judenfrei" zu machen.

VII.

Wie aber entwickeln sich die Vorteils- und Nachteilsrechnungen im Moment des Übergangs zur Massenvernichtung und dann während deren Verwirklichung? Tendieren sie da nicht gegen Null, gingen sie da nicht verloren? Triumphierte von nun an nicht der irrationale mörderische Judenhaß total, der nüchterner Überlegung keinerlei Raum mehr ließ und selbst die Erfordernisse der Kriegführung ignorierte? Die darauf mit Ja antworten, erblicken im Massenmord an den Juden zugleich den unwiderlegbaren Beweis, gleichsam den Schlußstein für die These, daß das Regime antikapitalistisch war oder mit dem Schritt zum „Holocaust" seine kapitalistische Vor- und Frühgeschichte hinter sich gelassen und eine neue Qualität angenommen habe. Die einschlägigen Argumente bewegen sich auf zwei Linien.

Auf der einen wird die These vom "imperialistischen Eroberungskrieg" nicht gänzlich bestritten, jedoch - wie in anderem Zusammenhang schon berührt - an der Jahreswende von 1941 zu 1942 ein schwerwiegender Wandel von Kriegsinteressen und Kriegszielen ausgemacht. Von dem Gedanken an das Kolonialreich im Osten und weitere Eroberungen hätten sich Hitler und seine Paladine verabschiedet. Das wäre dadurch bewiesen, daß ihre Anstrengungen nun ganz der Judenvernichtung gegolten hätten und nicht mehr mit Vorrang den militärischen Feldzügen und Schlachten. Der Judenmord hätte gleichsam das noch erreichbare Ersatzziel für den entschwindenden und unerreichbaren "Endsieg" gebildet, dessen Kompensation. Merkwürdigerweise hat sich auch ein so vehement gegen die hitlerzentristische Betrachtungsweise argumentierender Historiker wie Hans Mommsen dieser Deutung partiell angenähert, wenn er schreibt: "Die 'Endlösungs'-Politik stellte zugleich (! - K.P.) eine Kompensation des militärischen Scheiterns dar."[98]

Als der Beweis für diese Neugewichtung und -festsetzung der Ziele des Regime gilt die Aussage, daß die Verwendung des rollenden Materials der Eisenbahnen für die Judendeportation zu den Vernichtungsstätten Priorität vor dem Einsatz für die Wehrmacht erhalten hätte.[99] Die Behauptung ist tatsachenwidrig. Die Judentransporte wurden auch weiterhin gestoppt oder verlangsamt, sofern militärische Erfordernisse es verlangten. Himmler trat gegenüber dem Verkehrsministerium nicht als Befehlender, sondern als Bittsteller auf, wie im Zusammenhang mit den stockenden Transporten von Warschau, dessen Ghetto "geräumt" wurde, nach Treblinka erwiesen ist. Kein Militärbefehlshaber hat sich zudem je darüber beschweren müssen, daß ihm Schienentransportmittel entzogen worden wären, um dem Eichmann-Referat im RSHA zu dienen. Die These

---

[98] Hans Mommsen, Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung. In: Pehle, Der historische Ort, S. 46.

[99] Diese These findet sich in der Literatur massenhaft und wird geradezu nebenbei und wie selbstverständlich erwähnt. Daß die "Verschickungen höchste Priorität besaßen," erwähnt in dieser keines Beweises bedürfenden Weise z.B. Laqueur (Nachrichten, S. 31). Der "Endlösung" habe "ohne Rücksicht auf wirtschaftliche und militärische Erwägungen Priorität" zugestanden, schrieb auch die gegenüber ausgefahrenen Denkgeleisen so mißtrauische Hannah Arendt. Und an anderer Stelle, der Judenmord habe zur Kriegführung in Widerspruch gestanden. (Eichmann, S. 193 u. 307). Der Autor hat sich mit dem Argument dezidiert auseinandergesetzt in: Kurt Pätzold/Erika Schwarz, "Auschwitz war für mich nur ein Bahnhof". Franz Nowak - der Transportoffizier Adolf Eichmanns, Berlin 1994, S. 86ff.

vom Vorrang der "Judenzüge" wurde unüberprüft von Autor zu Autor abgeschrieben. Ihren Ursprung bildeten nicht Forschungen, sondern die Aussage des SS-Offiziers Dieter Wisliceny. Dem konnte die Rolle eines Kronzeugen nur zufallen, weil seine Aussage in ein vorgefaßtes Bild paßte. Vor allem aber machte sich kaum jemand die geringe Mühe - die Eisenbahngeschichte ist für die Zeit des Weltkriegs gut erforscht - nachzurechnen, welcher prozentuale Anteil der gesamten Transportkapazität für das Programm der "Endlösung" eingesetzt wurde. Es ergibt sich - gemessen an der verfügbaren Gesamtzahl von Lokomotiven und Waggons - eine zu vernachlässigende Größe.

Die zweite Argumentationslinie ist von prinzipiellerer Natur: Der Kapitalismus, heißt es, ziele auf die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Folglich sei ein Herrschaftssystem, das Arbeitskräfte millionenweise vernichte, per se als nicht-, ja als antikapitalistisch einzustufen. Die Prämisse ist indessen falsch. Ein absolutes Interesse an der Erhaltung von arbeitsfähigen Menschen läßt sich in der Geschichte des Kapitalismus nicht nachweisen, wie sich den Praktiken der Kolonialpolitiker leicht ablesen läßt. Deren Interesse war vielmehr stets eingeschränkt auf eine kurz- und mittelfristige Verfügbarkeit von Arbeitskräften. Wer nicht benötigt wurde, gehörte zum desinteressierenden Überschuß und verdiente keine Beachtung, geschweige denn irgendeine menschliche Fürsorge. Die ihm Zugerechneten mochten zugrunde gehen oder dahinvegetieren. Im schlechtesten "Fall" aber wurde diese Überflüssigen von den Machthabern als schädigend (unnütze Esser) und gefährlich (Herde von Seuchen, Unruhe oder gar Widerstand) angesehen. Das aber war die Sicht- und Bewertungsweise der deutschen Eroberer, die im Sommer 1941 auf ihre Entscheidungen und Befehle durchschlug. Das expandierende System hatte sich und seine Kräfte bereits überdehnt, bevor es in die Weiten der Sowjetunion einfiel. Die Schwierigkeiten, das im April des zweiten Kriegsjahres binnen Tagen eroberte kleine Jugoslawien in den Griff der Okkupanten zu bekommen, zeigte das an. Der siegverheißende rasche Vormarsch in Richtung Moskau, Leningrad und zu den Reichtümern der Ukraine und insbesondere des Donezbeckens verdeckte diese Tatsache nahezu ganz.

Im Kalkül der Machthaber und ihrer Planer existierten im eigenen Herrschaftsbereich, namentlich in den 1939 eroberten polnischen Gebieten, die zur „Germanisierung" bestimmt waren, zu viele für sie unbrauchbare Einwohner. 1941 aber fielen mit jedem Kilometer des weiteren Vordringens der Wehrmacht nach Osten den Deutschen immer mehr Menschen in die

Hände, die den gleichen imperialistischen Bewertungskriterien unterlagen. Die Architekten von „Europa unter dem Hakenkreuz“ reagierten auf diese Entwicklung mit einer doppelten Antwort: Die unbrauchbaren Überschüssigen sollten entweder in die fernen Gebiete des Ostens verdrängt werden und dort ihrem Schicksal, das als Siechtum, Hunger- und Kältetod erkannt und gewollt wurde, überlassen bleiben (so beispielsweise die Einwohnerschaft von Leningrad und Moskau), oder sie sollten, weil sie - zurecht oder nicht - als besonders widerstandsfähig und gefährlich angesehen wurden, der direkten Vernichtung anheimfallen. In diesen Zielkontext gehörte der Judenmord, und in diesen Koordinaten bedeutete er keine über den Kapitalismus hinausweisende Untat, sondern ein Verbrechen, dessen Verwirklichung die erstrebte und partiell errichtete deutsche Herrschaft über Europa stabilisieren sollte. Die Menschenvernichtung war folglich auch nicht die Antwort auf eine unvorhergesehene Situation im Kriege, sondern ein Vorgriff auf den Frieden, wie die Faschisten sich ihn vorstellten. Sie sollte den deutschen Nach-Endsieg-Kapitalismus funktionstüchtig machen und halten. Daß das Morden bereits - wie es aus dem Rückblick erscheint - „mitten im Kriege“ begonnen und 1942 weit vorangetrieben wurde, war nicht die Sicht der Haupttäter in den Machtzentralen, die den Gesamtsieg nach der für 1941 geplanten, dann 1942 erwarteten Zerschlagung der UdSSR greifbar nahe glaubten. Daß das Massenmorden jedoch im Kriege betrieben und perfektioniert wurde, entsprang der Erfahrung, daß der Krieg selbst sich zumindest als zusätzliche, wenn nicht als die überzeugendste „Rechtfertigung“ der Ausrottungspolitik eignete. Das Verbrechen ließ sich als Antwort auf die Kämpfe der „Banden“ genannten Partisaneneinheiten ausgeben, als Prophylaxe oder Reaktion auf Sabotage, als Strafe für Aktionen des individuellen Terrors gegen Wehrmachtsangehörige. Es konnte als eine Schutzmaßnahme zugunsten der eigenen Soldaten, der tapferen „Vaterlandsverteidiger“, hingestellt werden, die einen Deutschland angeblich von den Juden aufgezwungenen Kampf austragen mußten. Und nicht zuletzt lenkten die zunehmenden Strapazen, die der Krieg für die Deutschen mit sich brachte, von dem Leben und Sterben der Anderen ab. Selbstmitleid verdrängte weitgehend jede Anteilnahme am Geschick derer, die Opfer der Politik Deutschlands wurden.

Aus dieser Bestimmung des Platzes der Judenvernichtung im strategischen Konzept der Machthaber folgt die Frage: Auf wen hätte sich der kalkulierte totale (oder auch partielle) Vernichtungswille der Herrschenden konzentriert, wenn Auschwitz seine Rolle in der "Endlösung der Juden-

frage" gespielt haben würde? Sie stellt sich nicht als faule Frucht von Spekulationen über - zum Glück für Millionen - nichtgeschehene Geschichte dar. Sie drängt sich aus überlieferten Dokumenten auf, wie beispielsweise jenen über die geplante Aussiedlung der Tschechen aus dem „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren". Nach dem Kriege würden die hochqualifizierten Facharbeiter in den Rüstungswerken von Usti (Aussig) und Plzen (Pilsen), in den Berg- und Hüttenwerken bei Ostrava und Kladno nicht mehr gebraucht werden. Und ist denkbar, daß im faschistisch beherrschten Europa die Millionen in Ost- und Südosteuropa lebenden Zigeuner, nachdem die in Deutschland und im „angeschlossenen" Österreich beheimateten Sinti und Roma mit der gleichen fanatischen Konsequenz wie die Juden ergriffen, deportiert und hingemordet worden waren, eine Überlebenschance besessen haben würden?

Die Idee, große Teile der Bevölkerung seien infolge historischer Entwicklungen und technischer Erfindungen als Arbeitskräfte "überflüssig" und könnten also vernichtet werden, erörterte auch Hannah Arendt, als sie sich die Frage stellte, ob konkrete Gründe "für die Möglichkeit einer Wiederholung der von den Nazis begangenen Verbrechen sprechen" würden.[100] Dafür, daß es exakt derartige Nützlichkeitserwägungen waren, von denen sich die deutschen Eroberer leiten ließen, entwickelte sie hingegen keinen Spürsinn. Deren Vorgehen ordnete sie außerhalb aller Zweckmäßigkeitsgründe ein. Sie meinte, die Judenausrottung habe nicht einmal der Gewinnung von "volklosem Raum" für Kolonisierungszwecke gegolten.[101] Zur Begründung dieser These diente ihr auch der Hinweis, daß die deutschen Faschisten nicht nur die Juden in dem als Kolonialraum gedachtem Osten Europas ermordeten, sondern ebenso alle in ihrem Machtbereich geratenen im dicht besiedelten Westeuropa. In diesem Zusammenhang erörterte sie aber einzig die objektiven Unterschiede im Dasein der jüdischen Bevölkerung in Ost- und Westeuropa, während die Sicht Hitlers, seiner Mitführer und Berater außer Betracht blieb. Zur Auflösung des vermeintlichen Widerspruchs kann ein Gedankenbild führen, daß Seev Goshen in einer Debatte vorstellte: "Wird oder kann ein Mörder, der eine Familie, acht Söhne und Töchter, in Warschau, Kiew und Auschwitz ermordet hat, den neunten Sohn oder die neunte Tochter in Brüssel oder Saloniki am Leben lassen, wenn diese Orte zu seinem

---

[100] Arendt, Eichmann, S. 322.

[101] Ebenda, S. 325.

Machtbereich gehören?"[102] Dabei ging es den Untätern an der Regimespitze gar nicht allein und in erster Linie um die Liquidierung potentieller Rächer, wiewohl sie sich bewußt waren, daß nach allem, was sie schon vor dem Kriege den deutschen Juden angetan hatten, die Juden in anderen Staaten - im Sprachgebrauch der Antisemiten hießen sie "das internationale Judentum" - ihre Gegner sein und bleiben mußten. Zeitlich vor allen diesen Überlegungen über die Folgen ihrer judenfeindlichen Politik aber stand die fixe irrationale Idee vom Judentum als ihrem vermeintlichen Hauptkonkurrenten um die Weltherrschaft. Im grotesken Welt- und Geschichtsbild der deutschen faschistischen Rassisten könnten es die Juden niemals und nirgendwo zulassen, daß die zur Herrschaft berufenen "Arier" - d.h. die Deutschen und die von ihnen ausgewählten Verbündeten - den ihnen in der Welt zustehenden Platz erhielten und behaupteten. Hitler hatte diese Gesinnung bereits am Beginn seiner Karriere in die Worte gefaßt, daß es im Kampf „mit dem Juden“ nur das „Entweder-Oder“ geben würde.[103]

Wer die weltanschaulichen Antriebe der Judenmörder, welche die Grundsatzentscheidungen fällten (das waren nicht unbedingt auch diejenigen ihrer Büttel, unter denen sich in nicht geringer Zahl hirn- und seelenlose Menschenschlächter befanden, die keiner ideologischer Begründung oder gar Rechtfertigung bedurften) außer Betracht läßt, geht ebenso in die Irre, wie jene, die das Verbrechen monokausal einzig als den Ausfluß dieser Weltanschauung verstehen können, die dann nicht so selten noch auf den Antisemitismus reduziert wird. Die These von der "Eigenständigkeit" des Antisemitismus, aus der sich die "Eigenständigkeit" des Judenmords herleite, der "kein Mittel zur Durchsetzung anderer Zwecke" gewesen sei[104], erweist sich als Gedankenkonstruktion fernab von den Interessen, die im Deutschen Reich zwischen 1933 und 1945 regierten. Sie erhebt die Untat letztlich in den Rang eines Geheimnisses, das durch keinerlei forscherische Anstrengung gelüftet werden kann. Auch Martin Broszat meinte, der Judenmord entziehe sich einer "auf gesellschaftliche Interessen abhebenden Faschismus-Deutung".[105] Saul Friedländer bemerkte, das

---

[102] Jäckel/Rohwer, Judenmord, S. 239.

[103] Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1942, S. 225.

[104] Saul Friedländer, in: Jäckel/Rohwer, Judenmord, S. 27.

[105] Martin Broszat, "Holocaust" (gemeint war hier der gleichnamige Fernsehfilm, der in den USA entstand und soeben in Deutschland gesendet worden war) und die

Verbrechen habe sich zwar in der "modernen Industriegesellschaft" ereignet, vermöge aber über diese nichts auszusagen oder gar zu lehren.[106] Mitunter werden anstelle einer Analyse nebulose Sprachbilder angeboten, so wenn der Judenmord "das schlechthin alles überwölbende Ereignis dieser Ära" genannt wird, aus dem die "gesamte NS-Zeit" dann "eindeutig ... gedeutet werden" könne.[107]

Wer solchen Sichten widerspricht, wird rasch verdächtigt, in einer vorgeblich marxistischen Tradition stehend, die Ideologie zu unterschätzen. Die Materialisten erscheinen in diesem Punkte des "Verdachts verdächtig", ungeachtet der Tatsache, daß sich keiner ihrer ernst zunehmenden Vertreter antreffen läßt, der nicht wüßte, daß auch die reaktionäre und verbrecherische Idee materielle Gewalt werden kann. Nicht so selten wird den Forschern, die von der Marxschen Geschichtsauffassung ausgehen, auch nachgesagt, daß sie vor den Fragen, die der Judenmord aufgibt, ratlos stünden. Saul Friedländer, auf Walter Benjamin bezugnehmend und konstatierend, daß für diesen der "Historische Materialismus der erlösende Zugang des Historikers zur Vergangenheit" gewesen sei, schließt daran die Spekulation: "Vielleicht wäre er auch zu dem Schluß gelangt, daß der Historische Materialismus nur wenig zu einer schlüssigen Deutung dieser Ereignisse beizutragen hat".[108] Der Tote ist vor der Erwägung eines ihm zugetrauten Sinneswandels nicht sicher, der den Lebenden von den einen angeraten, von anderen abverlangt wird.

Deshalb und um mitunter wohl auch gewollte Mißverständnisse zu erschweren, sei noch einmal betont: Es bildet keinen Streitpunkt, daß die 1941 einsetzende Mordpraxis und die mit ihr einhergehenden Visionen vom "Großgermanischen Weltreich" nur in Hirnen von Rassenantisemiten vorgedacht werden konnten, in denen der Begriff "Menschheit" nicht existierte. Den hatten sie durch die Vorstellung von der Existenz prinzipiell unterschiedener Rassen ersetzt, unter denen die zur Herrschaft bestimmte das Recht besäße, den nichts- oder minderwertigen "Rassen", die sie bei Strafe ihres eigenen Untergangs zu besiegen hätte, nicht nur Lebensräume, sondern auch Lebensrechte zu rationieren oder auch völlig zu entziehen.

Geschichtswissenschaft. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 27 (1979), Heft 2, S. 296.

[106] Saul Friedländer, in: Pehle, Der historische Ort, S. 92.

[107] Peter Steinbach, Der Historikerstreit. A.a.O., S. 122.

[108] Saul Friedländer, in: Pehle, Der historische Ort, S. 81.

Keine Frage auch, daß diese Weltanschauung der Rassisten um Hitler schon vor 1933 ausgebildet war und daß sie von ihr bis in die Stunde ihres Scheiterns beherrscht blieben. Doch diese Idee verband sich ihnen - und auch dieses von ihrem Eintritt in die Politik an - gedanklich wie praktisch mit ungestillten imperialistischen Gelüsten und antikommunistischen Kreuzzugsplänen. Vorgeschichte und Geschichte des Judenmords aus dem strategischen Gesamtplan des deutschen Faschismus zu separieren, reißt folglich auseinander, was im System logisch und im Prozeß historisch zusammengehörte. Dadurch werden auch die Personen an deren Spitze gleichsam amputiert. Das gilt nicht nur für die "Größen" des Regimes. Durch weitläufige Forschungen wurde jüngst nachgewiesen, in wievielen Organisationen, Institutionen und Instituten von vorwiegend jungen Sozialwissenschaftlern Projekte entworfen wurden, die einer Praxis dienten oder ihr künftig den Weg weisen sollten, die man Bevölkerungspolitik deshalb nicht nennen mag, weil es sich in ihrem Kern um eine Entvölkerungspolitik handelte.[109]

VII.

Gegen die hier skizzierte Einordnung des Judenmords in die Geschichte des deutschen Faschismus werden jedoch nicht nur auf der Ebene der speziellen historischen Argumentation Einwände geltend gemacht. Häufiger sind ganz allgemeine "Hinweise" auf Defizite der materialistischen Faschismus-Theorien und die sich auf sie stützenden Geschichtsbilder. Sie lassen sich um so leichter artikulieren, weil nur wenige Forscher, deren Geschichtsverständnis von Marx ausgeht, die Herausforderung wirklich angenommen haben, die das Thema des "Holocaust" selbstredend auch für sie darstellt. Das hat auch ganz unseriöse Verfahren begünstigt, mit denen nichtidealistische Positionen abgetan oder übergangen werden. Häufig wurde um der Einfachheit der Widerlegung halber behauptet, was von an Marx orientierten Wissenschaftlern geschrieben worden sei, fuße auf einer nur-ökonomischen, von vulgärem Materialismus geprägten Interpretation des Judenmords. Selbst ein so scharfsinniger Analytiker wie Saul

---

[109] Götz Aly/Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung. Hamburg 1991. Zu Würdigung und Kritik s. Karl Heinz Roth, Europäische Neuordnung durch Völkermord. Bemerkungen zu Götz Alys und Susanne Heims Studie über die "Vordenker der Vernichtung". In: Vernichtungspolitik. Hg. von Wolfgang Schneider, Hamburg 1991, sowie die Rezension von Werner Röhr. In: Berliner Debatte, 6/1992, S. 108ff.

Friedländer macht keine Ausnahme. Die marxistische Auffassung, meint er, versuche den Judenmord in den "Rahmen eines orthodoxen ideologischen Systems einzubauen", innerhalb dessen "die 'Endlösung' nur das Ergebnis einer planmäßigen Politik der Schwerindustrie (gewesen) sein könne, die dabei enorme Gewinne machte".[110] Erstens ist es keineswegs eine "marxistische" Auffassung allein, sondern eine vielfach unbestrittene Tatsachenfeststellung, daß auf dem Wege der "Vernichtung durch Arbeit" - einer Methode des Judenmords - Profite erzielt wurden, nicht nur in Auschwitz, sondern auch in Essen und vielen anderen Städten innerhalb und außerhalb des Reichsgebiets - Profite, die sich auch, aber nicht nur auf Konten von Krupp und anderen Konzernen der Schwerindustrie niederschlugen.

Zweitens wurde von marxistisch orientierten Historikern nie behauptet, daß der Judenmord um dieser Profite willen in Gang gesetzt und betrieben wurde. Wie gezeigt, hebt die materialistische Bestimmung seiner Antriebe und Ziele gerade nicht kurzschlüssig[111] auf diesen oder jenen konkreten Vorteil des Augenblicks und nicht auf den Profit ab, der sich in der nächsten Jahresbilanz von kapitalistischen Unternehmen ausweist, sondern auf die Herstellung jener allgemeinen Herrschafts- und Verwertungsbedingungen, die dem „Großgermanischen Reich", in dem nach einem Wort Hitlers nach dem Endsieg „die Privatinitiative der deutschen Wirtschaft ihre größte Epoche erleben" werde[112], Stabilität und Ewigkeitsdauer verschaffen sollten.[113] Die kritische Erörterung dieser Position durch Ian

---

[110] So im einleitenden Referat der erwähnten Konferenz in Stuttgart 1984 "Vom Antisemitismus zur Judenvernichtung", in Jaeckel/Rohwer, Judenmord, S. 24.

[111] Die marxistische Strömung der Geschichtswissenschaft ist so wenig wie jede andere dagegen geschützt, daß ihre Forschungsresultate nicht nur vereinfacht, sondern verballhornt werden. Die Profite, die im Vernichtungsprozeß entstanden, sind in der Geschichtsliteratur häufig angeführt worden, um den "Imperialismus" oder auch einzelne Konzerne anzuklagen. In eine seriöse Auseinandersetzung sollte freilich ein Minimum an Unterscheidungsvermögen zwischen derartigen Darstellungen und dem theoretischen Erklärungsmodell der Forscher eingebracht werden.

[112] Pätzold/Weißbecker, Hitler, S. 554.

[113] Noch oberflächlicher fällt Friedländers Polemik, die jeden Bezug auf die materialistische Imperialismustheorie vermeidet, aus, wenn er den Marxisten nachsagt, sie würden den Judenmord als Instrument der Ablenkung von den "inneren Spannungen" im Regime interpretieren. Unter den Funktionen der judenfeindlichen Politik der Machthaber gibt es Konstanten und Variable, und die Tatsache, daß die Judenverfolgung zeitweilig auch die Funktion des "Revolutionsersatzes" besaß - wie stark oder wie wenig dieser Ersatz von denen, auf die er berechnet war, auch angenommen wurde - hat keinen Marxisten

Kershaw erscheint als Ausnahmefall; er schrieb, dieser Sichtweise komme das Verdienst zu, "die Vernichtung der Juden als ein Element im Gesamtkontext des rücksichtslosen und entmenschlichenden Expansionsdrangs des NS-Staats festzumachen".[114] Das charakterisiert den Kern der materialistischen Interpretation ebenso kurz wie treffend.

Es kann gefragt werden, ob der Massenmord an Juden, Zigeunern und Slawen eine notwendige Bedingung für jenes „Europa unterm Hakenkreuz“ gewesen sei, das als die Basis für eine weit über den Kontinent hinausgreifende Weltmacht gedacht war. Doch ist das eine außergeschichtliche Frage. Die Führer des deutschen Faschismus haben ihre Eroberung und deren Ziele auf ihre Weise projektiert. Sie entsprach und entsprang ihrer ideologischen Prädisposition, Fixierung und der an ihren Vorläufern und Vorbildern orientierten imperialistischen Vorstellungswelt. Sie wollten ein Machtgebilde, das die untergegangenen Reiche aller Eroberer der Weltgeschichte an Ausdehnung, Glanz und Dauerhaftigkeit übertreffen sollte. Als sie sich auf den Weg zu diesem anachronistischen Kriegsziel begeben hatten, wurden ihnen an der Wende des Kriegsverlauf bewußt, daß ihre Mittel begrenzt waren und es bleiben würden, selbst wenn sie versuchten, sie total auszuschöpfen. Das zwang in neuer Weise zur Interessenabwägung auf den höchsten wie häufig auch auf den niedersten Stufen des Regimes. Sie erfolgte permanent und ging mit Konflikten einher, die zwischen den für unterschiedliche Aufgaben zuständigen Institutionen und Personen ausgetragen wurden, von denen alle für sich in Anspruch nahmen, den "Führerwillen" zu erfüllen und das Beste für den Endsieg zu tun oder auch zu lassen.

An vielen Orten und auf vielen Plätzen war der sich entfaltende Widerspruch zwischen der fortschreitenden Verwirklichung des Vernichtungsprogramms und militärischen Erfordernissen zu spüren, nirgendwo mehr als seit Ende 1941 in der Kriegswirtschaft. Doch er galt allen die längste Zeit hindurch als lösbar, ohne daß die Mordmannschaften und deren Maschinerie gestoppt werden mußten. Vielmehr wurde die Fähigkeit entwickelt, die praktischen Probleme durch immer neue Anstrengungen und

---

dahin gebracht, "Auschwitz" als eine Methode des "deutschen Kapital(s)" anzusehen, die Massen von der "Tatsache abzulenken, ... daß ein bedeutsamer sozialer Wandel nicht stattgefunden hatte". (Friedländer, a.a.O., S. 24/25).

114 Ian Kershaw, Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick Reinbek 1988, S. 177 (Originalausgabe "The Nazi Dictatorship. Problems and Perspectives of Interpretation, London 1985.)

Aushilfen zu bewältigen.[115] Schuftende Juden konnten zunächst durch schuftende nichtjüdische zivile oder Kriegsgefangene Arbeiter ersetzt werden.[116] Diese Möglichkeit galt anfangs als unerschöpflich. Als sich dies als Irrtum erwies, das verfügbare Reservoir nicht mehr ausreichte und schließlich versiegte, schafften die Machthaber - ihre ursprünglichen Pläne zeitweise preisgebend - Juden sogar zurück ins schon für "judenfrei" erklärte Reichsgebiet, um sie für Kriegszwecke auszubeuten. Das geschah mit Hitlers Wissen und spricht auch gegen die konstruierte Prioritätenliste "Judenmord vor Kriegsaufwand". 1944 erschlossen sich die Machthaber durch den Zugriff auf die Juden Ungarns noch einmal zusätzliche Arbeitskräfte, von denen Tausende nun schon für die Errichtung von Verteidigungsanlagen, die großspurig Südostwall hießen, an der Grenze des „Großdeutschen Reiches eingesetzt werden mußten. Während Hunderttausende ungarische Juden zur Vernichtung in Auschwitz bestimmt wurde, ließen die Judenjäger des Eichmann-Kommandos einen anderen Strom von Verschleppten in die Rüstungsbetriebe des Reiches leiten. So erhielt beispielsweise die Firma. Lorenz in Guben im Sommer 1944 300 jüdische Frauen "geliefert".[117]

VIII.

Mehrfach wurde gegen die Einordnung der Judenmords in den Eroberungs- und Herrschaftsplan der deutsch-faschistischen Machthaber auch ein außerwissenschaftlicher Einwand vorgetragen. Es wird behauptet, diese Sicht nivelliere das Geschehene und schmälere das Andenken an die

---

[115] Es stellt jedenfalls eine Übertreibung dar, wenn Friedländer als "klare Tatsache" konstatiert, "daß die Vernichtung der europäischen Juden die deutsche Kriegsindustrie und die deutsche Kriegswirtschaft überhaupt einer bedeutenden Zahl von Arbeitskräften und besonders in den östlichen Gebieten der entscheidend wichtigen Facharbeiter beraubte". (Friedländer, a.a.O., S. 24)

[116] Wo das nicht sogleich möglich war, entschlossen sich auch die skrupellosesten Judenmörder, jüdische Arbeitskräfte von der Deportation zeitweilig auszunehmen. So besprach der SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik vor Beginn der Verschleppung der Lubliner Juden zur Ermordung in Belzec mit den Vertretern des Arbeitsamtes die Maßnahmen, die für notwendig gehalten wurden, um "die laufenden Arbeiten" nicht zu stören. S. Dieter Pohl, a.a.O., S. 110f.

[117] Martina Dietrich/Dietrich Eichholtz, Soziale Umbrüche in Brandenburg 1943-1945. In: Brigitte Berlekamp/Werner Röhr (Hg.) Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte des deutschen Faschismus. Münster 1995, S. 146.

Opfer eines außergewöhnlichen Verbrechens. Doch ist schwer einzusehen, wie der Nachweis, daß der Judenmord seinen Platz im imperialistischen Herrschaftskalkül besaß, die Anklage der Verbrecher vermindern und die Kennzeichnung der Untat verkleinern könnte. Inwiefern wird die Trauer um einen einzigen Menschen auch nur gestört, der als Jude ermordet wurde, wenn nachgewiesen wird, daß seine Mörder ihn aus dem nämlichen Grundmotiv umbrachten, aus dem sie angeblich oder wirklich unheilbar kranke "Arier" und die Sinti und Roma töteten und Millionen Slawen das Leben nahmen? Man mag Stätten und Steine, an denen Überlebende und Nachkommen ihrer Toten gedenken, die den wenigen Zeitgenossen und den Generationen der Nachgeborenen zur Erinnerung und Mahnung dienen, einzelnen Gruppen der Opfer widmen. Darüber zu befinden ist in aller erster Linie Sache dieser Überlebenden und der Nachfahren. Die Geschichtswissenschaft hat dafür Vorschriften nicht parat, und Historiker, wenn sie denn dazu ihren Rat geben, können sich dabei nicht auf ihre Fachkompetenz berufen. Sie würden, wie gezeigt, zudem mehrstimmig reden. Doch umgekehrt gilt auch, daß aus politischen Überlegungen und künstlerischen Sichten getroffene Entscheidungen über die Gestaltung von Denkmälern und Gedenkorten für den Befund der Geschichtswissenschaftler folgenlos bleiben. Deren Erforschung von Faschismus und Judenmord wird weiter von Äußerungen äußerster Skepsis über das Erreichbare begleitet werden. Isaac Deutscher schrieb: "Ich bezweifle, daß man in tausend Jahren Hitler, Auschwitz, Majdanek und Treblinka besser verstehen wird, als wir es heute tun. Wird man dann eine bessere historische Perspektive besitzen? Es könnte sogar das Gegenteil der Fall sein, daß die Nachwelt all das noch viel weniger versteht als wir."[118] Selbstredend wußte Deutscher, daß die Behebung seiner Zweifel und die Antwort auf seine Frage nicht nur von Entwicklungen im engen "Reich der Forscher“ abhängen würde, sondern von der zukünftigen Orientierung menschlichen Zusammenlebens.

---

[118] Isaac Deutscher, The Non-Jewish Jew and Other Essays, London 1968, S. 163. Hier zitiert in der Übersetzung bei Saul Friedländer, a.a.O., S. 18.